Der Schlern, 43, 1969 Verlag Athesia Bozen

Franz Heinz Hye

Die heraldischen Denkmale Maximilians I. in Tirol

Versuch einer maximilianischen Heraldik

Wenn im Folgenden der Versuch gemacht wird, anläßlich des 450. Todestages Maximilians I. die Tirol betreffenden heraldischen Denkmale dieses noch heute populären Landesfürsten zusammenzustellen, so sei gleich vorweg festgestellt, daß diese Zusammenstellung nicht Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, und sei überdies betont, daß es wohl kaum ein zweites Territorium im Bereich des alten Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation gibt, welches so viele maximilianische Denkstätten aufweist wie unsere im Geiste stets ungeteilte Heimat Tirol.

Der tiefere Grund dieser so dokumentierten engen Verbundenheit Maximilians mit Tirol und umgekehrt der Tiroler Bevölkerung mit dem „letzten Ritter" ist vor allem darin zu suchen, daß Tirol das erste Land war, in dem Maximilian — seit 1486 römischer König — selbständiger Landesfürst geworden ist. — In den burgundischen Ländern seiner ersten Gemahlin, Maria von Burgund, war Maximilian ja zunächst nur ‚Prinzgemahl' (1477—82) und nach deren Tod auch nur Vormund und Regent zuerst für seinen Sohn Philipp (1482—94) und dann für dessen Sohn Karl (V.) von 1506 bis 1515. — In den österreichischen Erblanden hingegen war Maximilian bis zum Tode seines Vaters, Kaiser Friedrichs III. (1493), nur Erbprinz.

Es läßt sich daher leicht nachfühlen, mit welcher Freude Maximilian die Herrschaft Tirols und der Vorlande antrat, welche ihm sein körperlich und geistig altersschwacher Onkel, Erzherzog Sigmund der Münzreiche, nach gleichzeitig vollzogener Adoption abgetreten hatte. Die betreffende von Erzherzog Sigmund ausgestellte Übergabsurkunde datiert vom 16. März 1490 - Innsbruck [1]).

Die Siegel der Tiroler Behörden (1490—1501) [2])

Unmittelbar auf diese Übergabsurkunde folgte bereits das erste heraldische Denkmal Maximilians in Tirol. Es ist dies jenes erstmals bereits an einer Urkunde von 1490 April 21 nachweisbare „S(IGILLVM).MAX(IMILIANI).RE(GIS). RO(MANORVM).CAVSARVM.TIROLIS.ALSACIE.ETC.", ein kleines Geschäftssiegel, welches Maximilian eigens für seine Tiroler Behörden in Innsbruck hat anfertigen lassen. In der Mitte des Siegelbildes zeigt dieses Siegel den Wappenschild mit dem Tiroler Adler und rund um diesen herum die Wappen des deutschen Königs, d. h. den einköpfigen Adler sowie die Wappen von Neu-Österreich (= Bindenschild), Elsaß und Burgund.

Neben diesem kleinen Siegel ließ Maximilian für seine Innsbrucker Behörden aber auch ein feierliches, großes Siegel schneiden, welches in wunderschöner Arbeit neben anderen Wappen als dominierende Zentralfigur den Tiroler Adler bekrönt und mit den gewohnten Flügelspangen zeigt (Abb. 1). Dieses Siegel begegnet erstmals im Jahre 1494.

Dieser ersten Tiroler Siegelgarnitur, die bis 1498/99 in Verwendung stand, folgte um die Jahrhundertwende ein zweites Siegelpaar. Das große Siegel dieser zweiten Garnitur läßt sich von 1499 März 13 bis 1516 nachweisen. Es trägt die Legende „SIGILLVM . IVSTICIE . PALATINATVS . ET . COMITATVS . TIROLENS(IS) . MAXIMILIANI . RO(MANORVM) . RE(GIS)." (D = 65 mm). Obgleich dieses Siegel hiemit ausdrücklich als Hofgerichtssiegel der Grafschaft

---

[1]) Vgl. dazu Albert Jäger, Der Übergang Tirols und der österreichischen Vorlande von dem Erzherzog Sigmund an den römischen König Maximilian von 1478—90. In: Archiv für österr. Geschichte Bd. 51/2, Wien 1874, S. 297—448. Die zitierte Urkunde ist abgedruckt bei Ernst Freiherr von Schwind und Alphons Dopsch, Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter, Innsbruck 1895, S. 418—423, n. 227.

[2]) Franz-Heinz Hye, Die Siegel Maximilians I. von 1486—1519, ihre historisch-politische und ihre kanzleigeschichtliche Bedeutung. In: Numismatische Zeitschrift, Bd. 82, Wien 1967.

gweg f

Tirol deklariert wird, wurde es doch nicht ausschließlich in Regimentssachen, sondern auch in Kammersachen verwendet. Besonders auffallend an diesem Siegel ist sein heraldischer Schmuck: In der Mitte oben (aber klein) befindet sich das bekrönte Wappen des deutschen Königs, umgeben vom Orden des Goldenen Vlieses, darunter mehr als viermal so groß ein viergeteilter Schild mit Herzschild. Das Herzschild zeigt den österreichischen Bindenschild als Zeichen des in Tirol regierenden Hauses Österreich, während die vier Felder die Wappen Kärntens (Feld 1 und 4) und Tirols (Feld 2 und 3) zum Inhalt haben (Abb. 2). Was sich Maximilian bei der Bestellung dieses Siegels und Wappens gedacht haben mag, läßt sich nur vermuten. Es wäre jedenfalls möglich, daß er Kärnten und Tirol zu einer neuerlichen Verwaltungseinheit zusammenschließen wollte, nachdem diese beiden Territorien ja bereits unter den Görz-Tiroler Grafen von 1286—1335 in Personalunion vereint gewesen waren. Bemerkenswert daran ist schließlich noch, daß dieses Siegel bereits zu einem Zeitpunkt angefertigt worden ist, zu dem Tirol und Kärnten noch durch die Grafschaft Görz, d. h. durch das Pustertal von der Mühlbacher Klause bis gegen Spittal im oberen Drautal, voneinander getrennt waren [3]).

Das kleine Siegel dieser zweiten Tiroler Siegelgarnitur hingegen wurde angeschafft, als eben dieses Gebiet nebst der Grafschaft und Stadt Görz infolge der Erbverträge von 1361 und 1462 durch den am 12. April 1500 erfolgten Tod des letzten Grafen von Görz, namens Leonhard, erbweise an Maximilian gefallen war. Die Legende dieses Siegels nennt Maximilian demnach neben seinen anderen Titeln auch "COMES.TIROL(IS).GORICIE.ETC.", also auch Graf von Görz, während das Siegelbild in der Mitte etwas größer das Wappen Tirols und um dieses herum die Wappen des deutschen Königs, den österreichischen Bindenschild und die Wappen von Elsaß und Görz zeigt. Nachweisbar ist dieses kleine (D = 35 mm) Siegel von 1501—16.

Die älteste Tiroler Kriegsfahne (zwischen 1490—1508) [4])

In der Form der Darstellung des Tiroler Adlers steht das große Siegel der ersten Tiroler Siegelgarnitur in sehr enger Beziehung zu der fast völlig gleichartigen Darstellung auf der ältesten erhaltenen Kriegsfahne Tirols, welche sich seit 1938/39 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befindet. Sie zeigt ebenfalls als beherrschenden Mittelpunkt den roten Tiroler Adler mit goldenen Waffen, Flügelspangen und goldener Krone. Darüber befanden sich ursprünglich drei kleine Wappen, von denen aber nur noch heraldisch rechts jenes von Neu-Österreich mit Erzherzogshut und in der Mitte das des deutschen Königtums erhalten sind. Der Außenrand der Fahne mit dem ursprünglichen dritten Wappenschildchen dürfte irgendwann einmal abgerissen worden sein und fehlt daher genauso wie die untere Außen- und Mittelpartie. Unter dem österreichischen Wappen findet sich die geharnischte Figur des hl. Georg im Kampf mit dem Drachen und darunter die Abbildung eines knienden Bergknappen in kriegsmäßiger Adjustierung. Erich Egg meint daher wohl mit Recht, daß diese Fahne jene des aus Schwazer Bergknappen gebildeten und 1499 gegen die Schweizer eingesetzten „Stählernen Haufens" gewesen sei. Diese Datierung erschiene durchaus passend, da die Entstehung dieser Fahne allein durch den deutschen Königs- und den Tiroler Adler auf die Zeit zwischen 1490 und 1508 eingeschränkt wird.

Die Löffler-Glocke der Amraser Pfarrkirche (1491) [5])

Das älteste selbst-datierte maximilianische Denkmal Tirols hat einen gänzlich anderen Charakter. Es ist die älteste bekannte und erhaltene Glocke Peter Löfflers im Turm der Pfarrkirche von Amras. Sie datiert laut Inschrift vom Jahre 1491. Das Wichtigste am Schmuck dieser Glocke sind für unsere Betrachtung natürlich die Wappen. Es befinden sich darauf nämlich auf der einen Seite des Glockenmantels unter dem Erzherzogshut, schräg zueinander ge-

---

[3]) Otto Stolz, Geschichte des Landes Tirol, Bd. 1, Innsbruck 1955, S. 512.

[4]) Oswald Graf Trapp und Vinzenz Oberhammer, Ausstellungskatalog der Neuerwerbungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 1938/39, Innsbruck 1939, S. 52, n. 18.

[5]) Johanna Gritsch, Die Glocken Peter Löfflers. In: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, Bd. 20/25, Jg. 1940/45, Innsbruck 1948, S. 82 ff.

neigt, die Wappen Neu-Österreichs und Sachsens, also die Wappen Erzherzog Sigmunds und seiner (zweiten) Gattin, Katharina von Sachsen, während die gegenüber liegende Seite des Glockenmantels nebeneinander die Wappen Alt- und Neu-Österreich, d. h. das Fünf-Adler-Wappen und den Bindenschild, und über beiden doppelt so groß das bekrönte Wappen König Maximilians zeigt, den nach rechts blickenden, bekrönten, einköpfigen Adler mit österreichisch-burgundischem Herzschild.

Zwischen diesen beiden Hauptwappengruppen und anderen Reliefs (einer Kreuzigung und einer Madonna mit Kind) trägt der Glockenmantel in regelmäßigen Abständen die Wappen von Krain, Kiburg, Steiermark, Ungarn, Pfirt, der Windischen Mark, von Elsaß, Portenau, Burgau, Tirol und Kärnten, sowie ein leeres Wappenschildchen.

Diese Glocke von 1491 ist für unsere Darstellung deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie neben dem Goldenen Dachl das einzige Denkmal darstellt, welches zugleich den jungen Maximilian und den greisen, resigniert habenden Sigmund (gest. 1496) repräsentiert.

Maximilians Zeremonienschwert (1496) *)

In dieser Zusammenstellung unbedingt zu nennen ist auch das im Jahre 1496 im Auftrag Maximilians vom Haller Messerschmied Hanns Summersperger kunstvoll verfertigte sogenannte „Lehensschwert", besser Zeremonienschwert, welches sich in der weltlichen Schatzkammer in Wien befindet; es ist ein Werk gediegenster Tiroler Handwerkskunst. Sowohl der Knauf, die Parierstange, wie auch die Klinge selbst sind auf und auf mit Wappen verziert, wobei die Gruppe der auf dem Knauf und der Parierstange abgebildeten Wappen identisch ist mit der Wappensuite auf den beiden Seiten der Klinge. Wir wollen uns daher mit der Beschreibung der Klinge begnügen. Nach den jeweils der Mitte nach von oben nach unten angebrachten Inschriften „Hilf Maria Mueter raine" und „Hillf heiligerr Ritter ssanndt Jorrg", unterscheidet man dabei eine Marien- und eine Georgsseite. Die folgende Wappenbeschreibung erfolgt wie die Inschrift gleichfalls von der Parierstange zur Schwertspitze hin. Die Wappen sind, abgesehen vom ersten und letzten, paarweise angeordnet.

Zuoberst auf beiden Seiten befindet sich das Wappen des römisch-deutschen Königs mit viergeteiltem Herzschild:

1) Neu-Österreich, 2) Tirol, 3) Ungarn, 4) Burgund

Georgsseite:	Marienseite:
Portenau - Antwerpen	Burgund - Ungarn
Windische Mark - Friesland	Brabant - Neu-Österreich
Nellenburg - Salins	Lothringen - Alt-Österreich
Burgau - Artois	Limburg - Steiermark
Elsaß - Charolais	Kärnten - Luxemburg
Zutphen - Pfirt	Krain - Geldern
Cilli - Namur	Tirol - Flandern
Kiburg - Mecheln	Dalmatien - Hennegau
Hohenberg - Schelklingen	Löwe(?) - Freigrafschaft Burgund
Toggenburg - Honburg, Fr.	Habsburg - Holland
Feldkirch - Tibein=Duino	Land ob der Enns - Seeland
Sonnenberg	Triberg

Das Wappenfresko des Innsbrucker Quaternionenadlers 1495/96 (Abb. 5)

Für den Bereich der österreichischen Ländergruppe einzigartig und auch in den übrigen ehemaligen deutschen Reichslanden selten ist der Gegenstand eines Deckenfreskos in den Lauben des Kohlegger-Hauses in der Innsbrucker Altstadt, welches Fresko neben anderen Wappendarstellungen einen Reichs- oder Quaternionen-Adler darstellt.

---

*) Bruno Thomas und Alphons Lhotsky, Die Prunkschwerter Kaiser Maximilians I. in Wien und Kopenhagen. In: Vaabenhistoriske Aarborger VI b–c, Kopenhagen 1950/51, S. 156—184.

Das Konzept des Quaternionen-Reichsadlers geht zurück auf die in der Historiographie des 15. Jahrhunderts begegnende Theorie, wonach das „Heilige Römische Reich" — im Gegensatz zum altrömisch ‚heidnischen' so benannt — „gefestigt worden (war) auf wier Sewln, als auff vier Hertzogen, vier Marggrafen, vier Lantgrafen, vier Burggrafen, vier Grafen, vier Panyerherren, vier Freyen, vier Ritter, vier Stett, vier Dörffer und auf vier Pawrn", welche Vierer-Gruppen im Laufe der Zeit beliebig vermehrt worden sind [7]). Graphisch wiedergegeben wurde diese Theorie folgendermaßen: Als Grundlage diente ein Doppeladler, das Symbol des Kaisertums und des Kaiserreichs oder Imperium. Auf den Adlerkörper wurde dann ein Kreuzigungs-Bild gemalt. Adler und Kreuz in dieser Kombination veranschaulichten deutlich das Heilige Reich Jesu Christi. Die Flügelspangen trugen die Wappen der sieben deutschen Churfürsten und jenes des Podestà von Rom — Symbole der Königs- und Kaisermacher, während schließlich die darunter abstehenden Flügelfedern von oben nach unten jeweils die vier Wappen der genannten Vierergruppen bzw. Quaternionen trugen.

Ein solcher Quaternionenadler mit einem sehr schönen Crucifixus, sowie mit den Wappen der Churfürsten etc. befindet sich also in Innsbruck. Er weist von links nach rechts die Wappen folgender Quaternionen auf:

1. Die vier Bauern: Köln, Regensburg, Konstanz, Salzburg;
2. die vier Städte: Augsburg, Metz, Aachen, Lübeck;
3. die vier Freien: Limburg, Westerburg, Thusis, Allwalten;
4. die vier Burggrafen: Nürnberg, Magdeburg, Reineck, Stromberg;
5. die vier Markgrafen: Mähren, Brandenburg, Meißen, Baden;
6. die vier Herzöge: Braunschweig, Bayern, Schwaben, Lothringen;
   Adlerkörper und Kreuz
7. die vier Vikare: Brabant, Sachsen, Westerreich (= Burgund), Schlesien;
8. die vier Landgrafen: Thüringen, Elsaß, Hessen, Leuchtenburg;
9. die vier Grafen: Cleve, Savoyen, Schwarzburg, Cilli;
10. die vier Ritter: Andlau, Meißenbach, Frauenberg, Strundeck;
11. die vier Dörfer: Bamberg, Ulm, Hagenau, Schlettstadt;
12. die vier Bürger: Magdeburg, Lützelburg, Rotenburg und Altenburg.

Die beiden Adlerköpfe tragen jeder für sich die kaiserliche Krone (Mitrenkrone) und sind nimbiert. Da der Innsbrucker Quaternionenadler in seinen Fängen zwei gesenkt gehaltene, einander überkreuzende Schwerter trägt und sich an jenem Hause befindet, welches zur damaligen Zeit dem Innsbrucker Stadtrichter Walther Zeller gehört hatte, glaubte Fischnaler diesen Adler als „Blutbannadler" bezeichnen zu sollen [8]). Wohl wurde Zeller laut Urkunde von 1495 März 19 - Innsbruck vom Innsbrucker Hofmarschall Paul von Liechtenstein im Namen König Maximilians „pan unnd acht verlichen unnd ime hiemit gwallt gegeben ..., in demselben gericht seiner verwesung ... uber das pluet unnd all schedlich sachen dem rechtn nach zu richten" [9]), doch erscheint mir die Bezeichnung „Blutbannadler" zu eng gefaßt zu sein, da der Innsbrucker Quaternionenadler dadurch zu sehr aus dem allgemeinen Zusammenhang mit anderen gleichartigen Abbildungen herausgenommen wird.

Unmittelbar oberhalb und neben den Flügeln dieses Quaternionenadlers befinden sich die Wappen von Frankreich, England, Sizilien und Schottland, jener Gruppe von Königreichen, deren Könige gemeinsam mit dem deutschen König bzw. römischen Kaiser in der Staatssymbolik jener Zeit als „die fünf gesalbten Könige" bezeichnet worden sind. [10])

---

[7]) Das angeführte Zitat entstammt der Weltchronik des Hartmann Schedel, Nürnberg 1493, fol. 183. Vgl. dazu auch Wilhelm Ewald, Rheinische Heraldik (= Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jg. 27, Heft 2), Düsseldorf 1934, S. 106 f.

[8]) Konrad Fischnaler, Der Blutbann-Adler des Deutschen Reiches am alten Stadtrichterhause zu Innsbruck. (= Ausgewählte Schriften, Bd. 2, S. 7—21), Innsbruck 1936. Erstmals erschienen im „Burgwart", Heft 3/6, Berlin 1930.

[9]) Abgedruckt findet sich diese Urkunde nebst einer Abbildung derselben bei Monika Fritz, Maximilian I. und Innsbruck. (= Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Innsbruck, Nr. 31), Innsbruck 1968, S. 30 bzw. Tafel II.

[10]) Eine Untersuchung über diesen staatsrechtlichen Begriff ist vom Verfasser geplant bzw. in Vorbereitung.

An der Gegenwand, gleichsam Kopf an Kopf mit dem Quaternionenadler, zeigt dasselbe Gewölbefresko das kaiserliche Wappen Maximilians, den mit der Kaiserkrone bekrönten Doppeladler mit österreichisch-burgundischem Herzschild. Links und rechts der Kaiserkrone sind in zwei kreisrunden Flächen Maximilians Monogramm bzw. das rote Kreuz des von Kaiser Friedrich III. im Jahre 1468 begründeten St.-Georgs-Ritterordens und rund um den kaiserlichen Wappenschild drei österreichisch-erbländische Wappen abgebildet:

1. Ein viergeteilter Schild, in den Feldern 1 und 4 das Wappen Tirols, in den Feldern 2 und 3 jenes von Görz; das gespaltene Herzschild zeigt die Wappen Österreichs und Habsburgs.
2. Gleichfalls ein viergeteilter Schild mit den Wappen von Steiermark (1), Kärnten (2), Cilli (3) und Krain (4); das Wappen des Königreichs Kroatien erscheint als Herzschild aufgesetzt.
3. Der dritte Schild, unterhalb des Doppeladlers befindlich, hat seine Wappenzeichnung im Laufe der Zeit völlig eingebüßt und erscheint heute als leere Fläche. Vielleicht trug dieser Schild einstmals die Wappen von Österreich ob der Enns, von Alt- und Neu-Österreich?

   Überdies zeigt dieses Laubenfresko in den Gewölben nördlich und südlich von jenem mit dem Quaternionenadler:

   a) nordseitig die Wappen der Königreiche Ungarn, Bosnien, Dalmatien und Kroatien sowie die Wappen des nordwestspanischen Königreiches Galicien und jenes von Sevilla,
   b) südseitig die Wappen des Herzogtums Burgund, der Grafschaft Flandern, des Erzherzogtums Österreich (Bindenschild) und des Herzogtums Sachsen, sowie die Wappen der Königreiche Portugal, Ungarn-Böhmen (in einem viergeteilten Schild) und Dänemarks. Das dänische Wappen besteht aus einem durch das silberne, rot gefaßte Daneborgskreuz viergeteiltem Schild mit Herzschild. Die vier Felder beinhalten die Wappen von Dänemark (1), Schweden (2), Norwegen (3) und Wenden (4). Als Herzschild fungiert das Wappen der Grafen von Oldenburg, die seit 1448 das Königtum Dänemarks innehatten.

Aus diesem Wappenbefund geht hervor, daß dieses Fresko zumindest in zwei Etappen gemalt worden ist. Der ältere Teil wird datiert durch die Wappen Ungarns, dessen Titularkönig Maximilian seit 1490 war [11]), und durch das Wappen von Sachsen, aus welchem Herzogshause Katharina, die zweite Gemahlin Sigmunds des Münzreichen gebürtig war. Da Katharina noch in demselben Jahre, in dem Erzherzog Sigmund starb (1496), den Herzog von Braunschweig geehelicht hat, ist die Anbringung ihres Familienwappens im Verein mit denen des Erzhauses Österreich nach 1496 unmöglich. Fischnaler brachte die Anbringung dieses Freskos bzw. Quaternionenadlers in kausale Beziehung zu oberwähnter Verleihung des Blutbannes an Zeller, gegen welche Vermutung nichts einzuwenden ist, so daß der ältere Freskobestand, das ist der Großteil desselben, mit 1495/96 datiert werden kann. Der dem Quaternionenadler stets, so auch hier, zugrunde liegende Doppeladler steht dieser Datierung nicht entgegen, da er hier nicht als Wappentier des Kaisers, sondern als Symbol einer Institution, nämlich des Sacrum Romanum Imperium, also für etwas relativ Zeitloses dient.

Einer späteren Ergänzung oder Veränderung hingegen entstammen:

a) der viergeteilte Wappenschild Tirol-Görz. Dieses Wappen ist erst nach dem Anfall des Görzer Erbes im Jahre 1500 möglich.
b) das kaiserliche Wappen Maximilians, der Doppeladler mit dem österreichisch-burgundischen Herzschild. Dieses Wappen konnte erst angebracht werden, nachdem Maximilian am 4. Februar 1508 in Trient den Titel eines „erwählten Römischen Kaisers" angenommen hatte.

   Anstelle dieses Wappens befand sich zuvor wohl Maximilians Wappen als römisch-deutscher König; sein Monogramm und das Kreuz des St.-Georgs-Ordens könnten bereits dieses erste Wappen flankiert haben.
c) das Wappen Dänemarks, dessen Anbringung sich nur dadurch erklären läßt, daß im Jahre 1515 Maximilians Enkelin Elisabeth den Dänenkönig Christian II. geheiratet hat.

---

[11]) Detaillierte Ausführungen über Maximilians ungarischen Königstitel siehe bei Franz-Heinz Hye, Die Siegel Maximilians I., a. a. O., Anm. 30.

d) Vermutlich auf die im Jahre 1515 in Wien stattgefundene Doppelhochzeit zwischen dem Haus Habsburg und dem böhmisch-ungarischen Königshaus nimmt das viergeteilte ungarisch-böhmische Wappen Bezug. Diese Vermutung erscheint vor allem dadurch gerechtfertigt, als sich das ungarische Wappen allein ja bereits von Anfang an in dem Fresko befunden hat und hier somit zweimal zu sehen ist.

Diesem Befund nach wird man sich die Freskoveränderungen und Ergänzungen wohl in zwei Phasen vorstellen dürfen: Die erste Veränderung bildete die vermutlich gleich im Jahre 1508 erfolgte Anbringung des kaiserlichen Wappens Maximilians und der drei Wappenschilde rund um dieses herum, einschließlich jenes von Tirol-Görz. Einer zweiten Phase hingegen entstammen die ca. 1515 angebrachten Wappen Dänemarks und Ungarn-Böhmens. Es wäre allerdings auch denkbar, daß alle diese Veränderungen in einem Zuge um 1515 vorgenommen worden sind.

Das Südportal der Sterzinger Pfarrkirche 1497 (Abb. 6)

Ein weiteres Denkmal maximilianischer Heraldik befindet sich in Sterzing am Südportal der dortigen Pfarrkirche: Ein im Spitzbogenfeld dieses Portals befindliches vorzügliches Relief, Maria mit Kind, erinnert hier durch Wappen und Inschrift, daß am 20. Februar 1497 ein persönlicher Vertreter Maximilians, der Deutschordens-Comtur Wolfgang von Neuhaus, den Grundstein zum Bau des prächtigen Kirchen-Langhauses gelegt hat. Das Relief zeigt unterhalb des Marien- und Jesusbildes in der Mitte, leicht erhöht und größer als die übrigen, das Wappen des Deutschen oder Römischen Königs, den einköpfigen nach rechts gewandten Adler mit Krönchen und österreichisch-burgundischem Herzschild. Auf dem Wappenschild ruht die offene Königskrone und um den Schild herum hängt die Ordenskette des Goldenen Vlieses. Links von diesem Königsadler befindet sich der österreichische Bindenschild mit Helm und dem bekannten Pfauenfedernstoß [12]) als Helmzier, rechts vom Mittelschild das Wappen Tirols, gleichfalls mit Helm und Helmzier [13]). Die darunter befindliche Inschrift lautet: „REX . EDIS . HVIVS . PRIMVM . MAXIMILIANVS . PRO . FVNDAMENTIS . HIC . POSVIT . LAPIDEM . A . BRIXINENSI . SVFFRAGANO . DEVOTISSIME . BENEDICTVM . ANNO . 1.4.9.7. DECIMO . KAL(endas) . MARCII . ". Beiderseits dieser Inschrift, doch etwas unterhalb finden sich noch die Wappen der Herren von Freundsberg, als der damaligen Inhaber des Gerichts Sterzing, und das Stadtwappen von Sterzing [14]).

Das Wappenfresko am Bozner Tor in Meran (1498)

Auch das nächstfolgende Denkmal führt uns in den Bereich der Südtiroler Städte. Es ist ein stark renovierungsbedürftiges, kaum bekanntes Wappenfresko an der Südwand des Bozner Tores in Meran und stammt aus dem Jahre 1498. Das Fresko ist durch die in lateinischen Zahlzeichen wiedergegebene Jahrzahl „M°CCCC°LXXXX°VIII°" in eine obere und eine untere Hälfte geteilt. Während die untere Hälfte allein durch das Meraner Stadtwappen geziert ist, trägt die obere Freskopartie in der Mitte das bekannte römisch-deutsche Königswappen, umgeben vom Orden des Goldenen Vlieses, welches Wappen links von den Wappen Neu-Österreichs und Kärntens, rechts von jenen Burgunds und Tirols flankiert wird. Ein konkreter, stadtgeschichtlicher Anlaß für die Anbringung dieses Freskos im Jahre 1498 konnte nicht festgestellt werden [15]).

---

[12]) Vgl. dazu Alphons Lhotsky, Zur Geschichte des Pfauenstoßes. In: Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Franz Huter (= Schlern-Schriften, Bd. 207), Innsbruck 1959, S. 227 ff.

[13]) Vgl. dazu Hans Wieser, Das Kleinod von Tirol. In: Festschrift für Oswald Graf Trapp (= Schlern-Schriften, Bd. 208), Innsbruck 1959, S. 141 f.

[14]) Erich Egg, Die Sterzinger Bauhütte. In: Festschrift für Propst Josef Weingartner (= Schlern-Schriften, Bd. 139), Innsbruck 1955, S. 1—18, Abb. 3. Vgl. auch von demselben, Der Kunstraum Sterzing. In: Sterzinger Heimatbuch (= Schlern-Schriften, Bd. 232), Innsbruck 1965, S. 193—236, Abb. 23.

[15]) Josef Weingartner, Die Kunstdenkmäler Südtirols, 3. Auflage, Bd. 2, Innsbruck 1957, S. 204, erwähnt nur einen gemalten Doppeladler sowie einen Wappenstein mit den eingemeißelten Wappen von Österreich, Tirol und Meran, die übrigen Wappen mit der Jahreszahl blieben ihm unbekannt.

Aufnahmen: Foto Peter Renzler

Abb. 1-2 - Die großen Siegel der zwei Tiroler Siegelgarnituren

Der Innsbrucker Wappenturm 1499 (Abb. 7)[16])

Das folgende Jahr 1499 sah den prächtigsten Wappenschmuck, der Tirol je geziert hat, entstehen. Es ist das monumentale Wappenfresko Jörg Kölderers an der Ostseite des ehemaligen Innsbrucker Wappenturmes (= Südturm der heutigen Hofburg).

Ähnlich dem Mittelteil des berühmten Holzschnittwerks der Ehrenpforte von 1515 trug der Wappenturm links und rechts der Fensterachse je drei vertikal verlaufende Wappenreihen zu je neun Wappen, beiderseits gipfelnd in den Wappen (links) des römisch-deutschen Königs und (rechts) der Königin, Bianca Maria Sforza. Oberhalb dieser beiden Hauptwappen befanden sich nur noch in der Höhe des vierten Stockwerkes, viel kleiner als alle übrigen Wappendarstellungen, jene von Biscaya, Algeciras, Aragon und Sardinien. An einer Scheinbalustrade des vierten Stocks sind überdies auf der linken Seite eine Porträtgruppe Maximilians mit seinen beiden Frauen, Maria von Burgund (gest. 1482) und Bianca Maria Sforza (gest. 31. 12. 1510) mit den Wappen von Burgund und Sforza — vergleichbar dem gleichartigen Relief am Goldenen Dachl — und auf der rechten Seite eine zweite Personengruppe, Maximilian mit einer weiblichen Gestalt, die das Wappen von Ungarn hält, dargestellt. Letztere Darstellung dürfte wohl eine Anspielung auf die Wiener Doppelhochzeit des Jahres 1515 sein, wo Maximilian als Vertreter desjenigen seiner Enkel, der Anna von Ungarn heiraten werde, mit dieser ein Heiratsverlöbnis eingegangen ist. Diese Freskodarstellung Maximilians mit seiner „dritten Gemahlin", wie auch die genannten vier kleinen Wappenschilder, die sich auf das spanische Erbe Karls (V.), seit 1516 König von Spanien, bezogen, wurden offenbar erst um das Jahr 1516 angebracht.

In der Mittel- bzw. Fensterachse trug der Wappenturm über dem Fenster des zweiten Stockes größer als die übrigen Wappen jenes des Königreiches Ungarn, dessen Titularkönig Maximilian seit 1490 gewesen ist. Über dem Fenster des ersten Stockwerks hingegen durfte sich der künstlerische Urheber des Ganzen, Jörg Kölderer, bei einer ersten Restaurierung 1525/26 sowohl durch ein Porträt, wie auch durch folgende Inschrift verewigen: „Anno Domini 1499 hat Georg Kölderer (bei einer späteren Renovierung irrig zu Walderer verunstaltet) disen dhurn gemahlt."

Die Wandpartie unter dem Fenster des ersten Stocks schließlich trug das Wappen Erzherzog Maximilians III. des Deutschmeisters, in dessen Auftrag der bekannte Innsbrucker Maler Christoff Dax den Turm im Jahre 1604/06 restauriert hat.

Die beiderseits der Fensterachse aufgemalten insgesamt 54 Schilde umfassen die Wappen folgender Territorien:

(links)	(rechts)
Alt-Österreich, Böhmen, Dalmatien	Kroatien, Bosnien, Schlesien
Kärnten, Steiermark, Neu-Österreich	Burgund, Lothringen, Brabant
Habsburg, Krain, Schwaben	Limburg, Luxemburg, Geldern
Burgau, Elsaß, Tirol	Hennegau, Artois, Flandern
Pfirt, Portenau, Kiburg	Holland, Seeland, „Burgunden"
Land ob der Enns, Cilli, Windische Mark	Antwerpen, Friesland, Charolais
Hohenberg, Triberg, Nellenburg	Namur, Boulogne s. M., Zutphen
Tibein, Sonnenberg, Feldkirch	Mecheln, Salins, Auxerre (?)
Ehingen, Toggenburg, Rhäzüns.	Friaul, Alost, Mähren.

Unterhalb dieser Wappenreihen bzw. links und rechts von dem hier befindlichen Stadttor befanden sich schließlich noch je ein geharnischter Ritter, jeder in der rechten Hand eine Fahne, in der linken einen Schild, links mit dem Habsburger, rechts mit dem Tiroler Wappen.

Besondere Erwähnung verdient unter allen diesen Wappen des Wappenturms das oberwähnte Wappen der Königin Bianca Maria Sforza, rechts neben dem Fenster des dritten Stockwerks.

Der einköpfige Adler des deutschen Königtums trägt hier als Herzschild ein gespaltenes Wappen, vorne mit dem österreichischen Bindenschild, hinten das

[16]) Oswald Redlich, Der alte Wappenturm zu Innsbruck. (= Ausgewählte Schriften, Wien 1928, S. 235—250). Erstmals erschienen im 26. Jahresbericht des Innsbrucker Verschönerungsvereins 1907.

Wappen der Sforza von Mailand beinhaltend. Anstelle der Helmdecke zeigt dieses Wappen links und rechts je zwei schräg nach unten abstehende Stangen mit je zwei daran hängenden Kübeln, welche Stangen an ihren Enden Feuerbrände zeigen. Aus der dem Schild aufgesetzten Königinnenkrone entwachsen je ein Lorbeer- und ein Palmenzweig.

Eine Siegelkapsel der Königin Blanca Maria Sforza (Abb. 8)

Das Wappen Bianca Marias findet sich auch auf einer ursprünglich an einer metallenen (Messing) Siegelkapsel im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck, nur daß dort das Wappen nicht als Herzschild, sondern als Hauptschild erscheint. Es ist hier viergeteilt und zeigt in den Feldern 1 und 4 den einköpfigen Königsadler und in den Feldern 2 und 3 die Schlange der Sforza. Im übrigen aber, sowohl hinsichtlich der seitwärts abstehenden Kübelstangen, wie auch bezüglich der der Krone entwachsenden Äste gleicht dieses Wappen genau demjenigen am Wappenturm. Befand sich am Wappenturm rechts neben dem Wappen der Königin eine Inschrift des Wortlautes: „Blanca Maria von Gottes Gnaden Römische Kunigin zu allen Zeiten Mehrerin", so wird die erwähnte Siegelkapsel durch die Initialen „MA" und „SF" ausdrücklich als solche der „MAria SForza" gekennzeichnet.

Das Goldene Dachl (Abb. 9—12)

Endlich begegnet das Wappen Bianca Marias noch an einer dritten Stelle — an der Brüstung der offenen Loggia des Goldenen Dachls. Hier erscheint das Wappen wieder in gleicher Weise wie vormals am Wappenturm, also als österreichisch-mailändisches Herzschild, dem einköpfigen Königsadler-Wappen aufgesetzt. Zum Unterschied vom Wappenturm blickt hier der Königsadler aber nicht, wie es heraldisch richtig wäre, nach rechts, sondern nach links. Auch erscheinen Hals und Kopf dieses Wappenadlers unglücklicherweise sehr schlank und schmal ausgeführt, weshalb ich bei meiner vor wenigen Jahren erschienenen Arbeit über das Goldene Dachl die Ansicht vertreten habe, daß es sich dabei um das Relikt eines Doppeladlers handelte.[17]) Nach der oben dargelegten Vergleichung dieses Wappens mit jenen am Wappenturm und auf der Siegelkapsel im Ferdinandeum und der daraus gewonnenen Erkenntnis, daß es sich hier also nicht um das königliche Wappen Maximilians mit österreichisch-mailändischem Herzschild, sondern um das spezifische Wappen der Königin Bianca Maria geb. Sforza handelt, kann nun im Gegenteil sogar bewiesen werden, daß dieser etwas unglücklich geformte Adler nie ein Doppeladler gewesen ist. Wenn es sich nämlich bei diesem Wappen Bianca Marias um den Rest eines Doppeladlers bzw. kaiserlichen Wappens handelte, müßte das im daneben stehenden Relief angebrachte Wappen Maximilians ebenfalls den Doppeladler aufweisen. Das dort befindliche Wappen Maximilians weist diesen jedoch durch den prächtig ausgeführten einköpfigen Adler noch eindeutig als König aus. Diese beiden Wappen und damit die Reliefs des zweiten Stockwerks datieren demnach durchwegs aus der Zeit zwischen der zweiten Heirat Maximilians (1494) und seiner Annahme des Kaisertitels (1508).

Aus der ersten Zeit des „Neuen Gangs"[18]), wie die 1494—96 aus dem vorher schmal rechteckigen, geschlossenen Hauserker herausgebaute, offene Loggia des Goldenen Dachls genannt worden ist, stammt das dort befindliche schöne

---

[17]) Franz-Heinz Hye, Zur Geschichte des Goldenen-Dachl-Gebäudes, des „Neuen Hofes" zu Innsbruck. In: Tiroler Heimat, Bd. 29/30, Jg. 1965/66, S. 149—159; dort ist auch die ältere Literatur zur Geschichte des Goldenen Dachls angeführt. Besonders angeführt sei hier nochmals Josef Garber, Das goldene Dachl in Innsbruck (= Die Kunst in Tirol, Sonderband 4), Wien 1922.

[18]) Zum Ausdruck „Gang" für einen bedachten offenen Balkon, vergleichbar etwa auch einem Wehr-gang, vgl. Hye, Zur Geschichte des Goldenen-Dachl-Gebäudes, a. a. O., S. 153 und 157, sowie bei Josef Garber, Das goldene Dachl, a. a. O., S. 67, Anm. 97: hier ist ein Druckfehler, es muß statt „ganz" richtig „gang" heißen. Bezüglich der Wappen im Netzrippengewölbe der Loggia des Goldenen Dachls vgl. auch Erich Egg, Des Hofwerkmeisters Niklaus Türing Wappen am Goldenen Dachl. In: Tiroler Heimatblätter, Jg. 30, 1955, S. 101—104.

Netzrippengewölbe mit dem darin befindlichen Wappenschmuck. Neben den Wappen von Tirol, Portenau, Hohenberg, Neu-Österreich, Habsburg, Burgund, Feldkirch, einem offenbar irrig gefärbelten Wappen (vielleicht Salins), und den zwei Wappen des bauführenden Hofbaumeisters Niklas Türing zeigt die N-S-Mittelachse dieses Netzrippengewölbes nebeneinander die Wappen von Sachsen (dieses Wappen erscheint auch noch an einer zweiten Stelle des Gewölbes neben dem österreichischen Bindenschild als Allianzwappen Katharina v. Sachsen und Sigmund v. Österreich), dann als gleichgerichtetes Wappenpaar zum Zeichen der Erinnerung an die Eltern Maximilians das portugiesische Wappen Eleonorens und den Kaiseradler Friedrichs III. Die Kopfseite dieser beiden Wappenschilde blickt nach Westen in die Richtung der niedergehenden Sonne, während schließlich das nächstfolgende Wappenpaar mit den Kopfseiten nach Osten, der aufsteigenden Sonne entgegenblickt. Dieses letzte Wappenpaar zeigt das Wappen Maximilians als römisch-deutschen König, den einköpfigen schwarzen Adler in Gold, und das Wappen seiner zweiten Gemahlin Bianca Maria, das Wappen der Sforza von Mailand. Den Abschluß dieser Mittelachse bildet aber kein Wappenschild, sondern die Abbildung einer Mondsichel mit dem Gesicht eines süß Schlummernden, — wohl ein Symbol für den Honigmond! Demnach fände die mündliche Tradition, wonach das Goldene Dachl anläßlich der zweiten Hochzeit Maximilians (1494) erbaut worden wäre, ihre Bestätigung. Der Umbau des vordem geschlossenen, schmalrechteckigen Hauserkers (über dem sich ein heute durch das vergoldete Kupferdach verdecktes Fenster des dritten Stockwerks befand) zu dem heutigen Prunkerker wurde demnach im Jahre 1494 durchgeführt und muß, wie das Wappen von Sachsen beweist, vor dem Tod Erzherzog Sigmunds (4. März 1496) bzw. vor der neuerlichen Verehelichung seiner Witwe, Katharina v. Sachsen, mit Herzog Erich von Braunschweig (29. Juni 1496) baulich abgeschlossen worden sein. Die einzelnen Reliefs der Balkonbrüstung im zweiten und der Erkerbrüstung im ersten Stockwerk waren zu diesem Zeitpunkt vielleicht auch schon vollendet, doch haben sich davon nur die Reliefs der Loggia sowie die beiden ost- bzw. westseitigen Wappenreliefs des ersten Stockwerks bis auf unsere Zeit erhalten. Die südseitigen Wappenreliefs des ersten Stockwerks hingegen wurden, nachdem Maximilian am 4. Februar 1508 den Kaisertitel angenommen hatte, zwecks Anbringung seines kaiserlichen Wappens, des Doppeladlers mit österreichisch-burgundischem Herzschild, insgesamt ausgewechselt. Von links nach rechts befinden sich dort seither, also etwa seit 1508, die Wappen von (1) Österreich (Bindenschild mit Erzherzogshut); (2) das Wappen von Ungarn; (3) der obgenannte kaiserliche Doppeladler mit Herzschild, doch nicht mit der kaiserlichen Mitrenkrone, sondern nur mit der offenen Königs- bzw. Spangenkrone, da Maximilian ja nur den Titel eines „erwählten Römischen Kaisers" angenommen hatte, nicht aber wirklich vom Papst zum Kaiser gekrönt worden ist; (4) das Wappen Maximilians als römisch-deutscher König mit österreichisch-burgundischem Herzschild und der Kette vom Orden des Goldenen Vlieses; (5) das Wappen von Burgund und (6) das Wappen der Sforza von Mailand in der obbeschriebenen Form mit den Kübelstangen und dem Lorbeer- und Palmenzweig, darüber die Aufschrift „herzog von maila(n)t", da es sich dabei eben nicht um das Wappen von Mailand, sondern um jenes der dort herrschenden Dynastie handelt.

Einige besondere Bemerkungen erfordern schließlich noch die hier (2 und 4) angebrachten Wappen Ungarns und Burgunds: Das ungarische Wappen ist hier viergeteilt und zeigt bereits die gewohnte Kombination von Neu-Ungarn (ein Patriarchenkreuz auf einem Dreiberg) in den Feldern 1 und 4, und von Alt-Ungarn (vier rote Balken in Silber) in den Feldern 2 und 3, sowie ein ebenfalls viergeteiltes Herzschild. Dieses zeigt in den Feldern 1 und 4 den österreichischen Bindenschild und in den Feldern 2 und 3 den habsburgischen Löwen. Eine darüber auf zwei Fahnentüchern befindliche Inschrift gibt als Wappenherrn den „king lasl" an. Wie nun aus dem Herzschild abzulesen, handelt es sich bei diesem König Ladislaw oder Ladislaus aber nicht, wie bisher gemeint, um den zeitgenössischen ungarischen König dieses Namens aus der Dynastie der Jagiellonen, sondern ganz eindeutig um einen österreichischen Habsburger, und als solcher kommt einzig und allein König Ladislaus Posthumus in Frage, der von 1440—57 König von Ungarn und Böhmen gewesen ist. Auf ihn gingen letztlich auch die Erbansprüche Maximilians auf diese beiden Königreiche zurück.

Bezüglich des Wappens von Burgund ist es ebenfalls erforderlich, dieses auf seine einzelnen Bestandteile zu prüfen. Auch dieses Wappen ist viergeteilt und trägt ein Herzschild. Die Felder 1 und 4 zeigen das Wappen von Neu-Burgund (Valois), die Felder 2 und 3 sind beidemal gespalten und tragen vorne das Wappen von Alt-Burgund, hinten in Feld 2 jenes des Herzogtums Brabant und in Feld 3 hinten das Wappen des Herzogtums Limburg. Als Herzschild erscheint das Wappen der Grafschaft Flandern. Rund um dieses von zwei Löwen gehaltene Wappen der Herzöge von Burgund schlingt sich die Ordenskette vom Orden des Goldenen Vlieses. Ein oberhalb befindliches Schriftband trägt die Inschrift „Herzog Fylippus", was bisher auf Maximilians Sohn Philipp den Schönen bezogen worden ist, der tatsächlich nach dem Tode seiner Mutter, Maria von Burgund (gest. 1482), Herzog von Burgund gewesen ist. Bezöge sich nun obiges Wappen wirklich auf Erzherzog Philipp von Österreich, Herzog von Burgund und seit dem Tode seiner Schwiegermutter, Isabella von Kastilien (gest. 1504), König von Kastilien, so müßte nicht nur die obige Inschrift als etwas unangebracht bezeichnet werden, sondern müßte sein Wappen vor allem auch den österreichischen Bindenschild aufweisen, wie dies z. B. am Wappen seines Standbildes in der Hofkirche eindeutig zu beobachten ist. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesem burgundischen Wappen am Goldenen Dachl nicht um jenes Philipps des Schönen, sondern um das Wappen Herzog Philipps des Guten von Burgund, des Großvaters der Maria von Burgund, dem hier einerseits als dem eigentlichen Begründer der Vormachtstellung des Herzogtums Burgund (er erwarb die beiden Herzogtümer Brabant und Limburg) und andererseits als dem Stifter des Ritterordens vom Goldenen Vlies (gegründet 1429) ein bescheidenes Denkmal gesetzt worden ist.

Mit diesen Ergänzungen und Berichtigungen zu meinem seinerzeitigen Aufsatz über das Goldene Dachl, das wohl mit Recht als ein wahres Wappenbuch der vielschichtigen maximilianischen Heraldik bezeichnet werden darf, hoffe ich, die heraldische Interpretation dieses einzigartigen Denkmals abgeschlossen zu haben.

Das Gejaid- und das Vischerey-Buch (1500 und 1504) [19])

Im Folgenden müssen wir uns nun bescheideneren Dingen zuwenden. Zu nennen sind hier vorerst je zwei Wappenmalereien im Tiroler „Gejaid-" (1500) und „Vischerey-Buch" (1504), welche beiden Bücher vom „Gejaidschreiber" Wolfgang Hohenleyter nach den Angaben des Obrist-Vorstmaisters Carl von Spaur, bzw. nach dem Diktat des Vischmaisters Martin Fritz geschrieben worden sind. Das Gejaidbuch zeigt auf zwei Seiten das königliche Wappen mit offener Krone und österreichisch-burgundischem Herzschild über den schräg zueinander geneigten Wappen Neu-Österreich und Tirol, wobei die zwei letztgenannten Wappen auf einer der beiden Seiten vereint unter dem österreichischen Erzherzogshut dargestellt sind.

Das Fischereibuch zeigt auf zwei Wappenseiten Maximilians Königswappen mit der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies, gehalten von zwei Greifen, einmal über den seitwärts stehenden Wappen Neu-Österreich und Tirol, auf der zweiten Seite über den seitwärts stehenden Wappen Neu-Österreich und Görz. Beidemal wird der Hintergrund von einem Granatapfelstrauch (Granada) gebildet (Abb. 3—4). Die Qualität der Wappenblätter des Fischereibuchs ist ungleich besser als jene der Wappendarstellungen im Jagdbuch, doch werden beide Werke dem bekannten Innsbrucker Hofmaler Jörg Kölderer zugeschrieben.

Die Tafel des Seefelder Hostienwunders (1502)

Ebenfalls ein Werk Jörg Kölderers ist das im Jahre 1502 im Auftrage Maximilians gemalte Tafelbild, welches das zum Jahre 1384 überlieferte Hostienwunder des Ritters Oswald Milser zum Gegenstand hat und sich in der Seefelder Pfarrkirche befindet. In der oberen linken Ecke dieses Tafelgemäldes befindet sich das königliche Wappen Maximilians als des Stifters desselben [20]). Das darauf befindliche Herzschild zeigt die Wappen Neu-Österreich und Sforza.

---

[19]) Vgl. die Faksimile-Ausgaben dieser beiden handschriftlichen Werke besorgt von Michael Mayr, Innsbruck 1901, sowie deren kombinierte Ausgabe — ohne die Wappentafeln — von Franz Niederwolfsgruber, Innsbruck 1965.

[20]) Otto von Lutterotti, Große Kunstwerke Tirols, Innsbruck 1951, S. 162—175.

Aufnahme: Margarete Hye

Abb. 16 - Ambraser St.-Georgs-Altar — Ausschnitt

Zweifellos auf Maximilian beziehen sich auch die Wappen Österreichs (Bindenschild) und Burgunds im Garelzimmer auf Schloß Runkelstein, zumal Maximilian in den Jahren 1502 bis 1511 die dortigen Fresken durch die Maler Jörg Kölderer (1503), Friedrich Lebenpacher (1504—08) und Marx Reichlich (1508—11) restaurieren hat lassen [21]).

Die in Tirol gegossenen Geschütze (1501—07) [22])

Reichlich mit Wappenschmuck versehen waren auch die in den Innsbrucker Werkstätten des Jörg Endorfer, Hans Seelos und Peter Löffler gegossenen Geschütze Maximilians, die uns allerdings mit zwei Ausnahmen nur noch durch die zeitgenössischen Abbildungen in den maximilianischen Zeugbüchern bekannt sind.

Im einzelnen sind dies die von Jörg Endorfer 1501—02 gegossenen Scharfmetzen „Sidonia" und „Schöne Medea", welche eine künstlerische Kombination von Andreaskreuz, Schurfeisen, Königswappen und Königskrone tragen.

Eine vermutlich vom gleichen Meister oder von Hans Seelos um 1502/03 geschaffene Lange Kartaune oder Singerin weist zudem die Wappen Tirols und Neu-Österreichs auf.

Prächtig anzusehen muß das Hauptstück „Königin" von Jörg Endorfer (1502/03) gewesen sein, welches unter der königlichen Krone das Wappen des römisch-deutschen Königs und links und rechts davon die Wappen Burgunds und Ungarns, bzw. unter dem Erzherzogshut den österreichischen Bindenschild und den Tiroler Adler aufzuweisen hatte.

Die „Wunderliche Dirn", gleichfalls ein Hauptstück, von Hans Seelos 1507 gegossen, war, soweit ersichtlich, nebst anderen Emblemen mit den Wappen Neu-Österreich und Tirol geziert, während ein „Dorndrell" desselben Meisters (1507) nur das königliche Wappen zeigt. Dasselbe Wappen zeigen auch die Basilisken „Krokodil" und „Steinbock" (um 1507).

Auffallend schön und reichlich mit Wappen verziert waren folgende Geschütze aus der Werkstatt des berühmten Glockengießers Peter Löffler. So zeigt der „Wunderliche Strauß", ein Hauptstück von 1501/02, neben einer gleichartigen Kombination, wie bei Endorfers „Sidonia" beschrieben wurde, noch die Wappen von Neu-Österreich, Sforza, Tirol und Burgund. Dieselbe Verzierung besaß auch der „Greuliche Leo", ein Hauptstück von 1504/05. An Wappen bescheidener, nur Neu-Österreich und Tirol sind darauf zu sehen, ansonsten aber reichlich geschmückt war der „Leopard von Wilten", ein Hauptstück von 1507. Neben den Emblemen des Ordens vom Goldenen Vlies seien dabei besonders die Granatäpfelzweige erwähnt.

Zu den Werken Peter Löfflers zählte auch die 1505/06 entstandene „Lauerpfeiff", von welchem Hauptstück sich glücklicherweise ein zeitgenössisches Modell in der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums in Wien erhalten hat [23]). Unter seinen Artgenossen dürfte dieses Geschütz wohl den reichhaltigsten und interessantesten Wappenschmuck getragen haben, zumal darauf in drei Ringen untereinander das von zwei Greifen gehaltene Königswappen sowie die Wappen von England, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Neu-Österreichs und Burgunds wiedergegeben waren. Über die Bedeutung der hier scheinbar höchst überraschend angebrachten Wappen Englands und Böhmens wird weiter unten bei Behandlung des St.-Georgs-Altars auf Schloß Ambras Näheres mitgeteilt.

---

[21]) Ebenda, S. 41, sowie die ausführliche Beschreibung des Schlosses Runkelstein von Karl Theodor Hoeniger in Form eines höchst bescheidenen kleinen Führers (16 Seiten) der Buchhandlung Ferrari-Auer, Bozen.

[22]) Vgl. dazu insgesamt die grundlegende Arbeit von Erich Egg, Der Tiroler Geschützguß 1400—1600 (= Tiroler Wirtschaftsstudien, Bd. 9), Innsbruck 1961, S. 73—88, sowie die Tafeln XVIII—XXVI.

[23]) Über die Lauerpfeiff siehe insbesondere auch Alphons Lhotsky, Die „Lauerpfeif" als Geschichtsdenkmal. In: Zeitschrift für historische Waffen- und Kostümkunde, 1939, S. 261—263.

Die „Maria Maximiliana" genannte Glocke in Schwaz (1503) [24])

Aus Peter Löfflers Werkstätte gingen aber nicht nur Kanonen, sondern, wie allseits bekannt, vor allem prächtige Kirchenglocken hervor, deren älteste hier schon eingangs Erwähnung fand. An dieser Stelle nun können wir noch eine weitere Glocke nennen. Es ist die im Jahre 1503 für die Schwazer Pfarrkirche gegossene und noch heute geläutete „Maria Maximiliana", das künstlerische Hauptwerk Peter Löfflers. Der den Glockenmantel zierende Wappenschmuck umfaßt neben dem größenmäßig alle übrigen weit übertreffenden, von zwei Greifen gehaltenen Wappen des römisch-deutschen Königs insgesamt nicht weniger als 60 kleine beschriftete Wappenschildchen fast aller Länder, die Maximilian entweder wirklich beherrscht oder aber erbrechtlich beansprucht hat. Im Detail sind dies folgende Wappen:

Burgau	Burgund	Görz	Schelklingen
Schwaben	Mailand (Sforza)	Elsaß	Feldkirch
Habsburg	Brabant	Lothringen	Sonnenberg
Steiermark	Schlesien	Flandern	Nellenburg
Kärnten	Limburg	Hennegau	Tibein (Duino)
Alt-Österreich	Luxemburg	Artois	Windische Mark
Neu-Österreich	Geldern	Seeland	Triberg
Spanien	Land ob der Enns	Holland	Zutphen
Portugal	Hohenburg	Burgund	Boulogne s. M.
Böhmen	Kiburg	Antwerpen	Mecheln
Ungarn	Cilli	Charolais	Salins
Dalmatien	Portenau	Friesland	
Kroatien	Pfirt	Namur	Friaul
England	Tirol	Rhäzüns	Alost
Bosnien	Krain	VII Gerichte	Ortenburg

Sowohl hinsichtlich der großen Zahl der Wappen an sich, wie insbesondere durch die Anführung der „sieben christlichen Königreiche" Ungarn, Dalmatien, Kroatien, Bosnien, Portugal, Böhmen und England, als deren König und Erbe Maximilian sich gerne bezeichnete, nimmt die „Maria Maximiliana" im Rahmen der maximilianischen Heraldik und politischen Ideengeschichte etwa die Mitte zwischen dem Innsbrucker Wappenturm (1499) und der Ehrenpforte (1515) ein. Name und Datierung dieser Glocke sind der zweizeiligen Inschrift am Glockenhals zu entnehmen: „MARIA MAXIMILIANA NUNCUPATA EST HEC CAMPANA CONFLATA SUB DIVO MAXIMILIANO ROMANORUM CESARE AUGUSTO AC HUNGARIE DALMATIE CROATIE REGE ARCHIDUCE AUSTRIE DUCE BURGUNDIE ETC. AC COMITE TIROLIS ETC. ANNO SALUTIS MCCCCCIII REGNORUM EIUS ROMANI XVIII HUNGARIE VERO XIIII."

Der Habsburger Stammbaum auf Schloß Tratzberg 1506 (Abb. 13) [25])

Das vermutlich letzte bedeutende, zwar mehr genealogische als heraldische Denkmal Maximilians aus der Zeit vor seiner Annahme des Kaisertitels am 4. Februar 1508 ist der berühmte Habsburger Stammbaum im Maximilianssaal des Schlosses Tratzberg. Das inhaltliche Ende dieses Stammbaumes bildet wie weil. Sighard Graf Enzenberg verdienstvoll festgestellt hat, nicht die letzte, nach dem Tode Philipps des Schönen (gest. 1506) geborene Tochter desselben, Katharina Posthuma (geb. 1507) — sie war dem Maler noch nicht bekannt —, sondern Philipps vorletzte Tochter Maria (geb. 17. 9. 1505). Weiters deutet auf das Jahr 1506 als Entstehungszeit noch der Umstand, daß das Spruchband unter Philipps Bild noch leer geblieben ist, während es unter den Bildern von Ver-

---

[24]) Johanna Gritsch, Die Glocken Peter Löfflers, a. a. O., S. 67—74. Bei der Aufzählung der Wappen ist jenes von Schlesien zu ergänzen. Vgl. auch die Aufzählung der Wappen bei Josef Garber, Das goldene Dachl, a. a. O., S. 64, Anm. 65.

[25]) Sighard Graf Enzenberg, Schloß Tratzberg. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte Tirols (= Schlern-Schriften, Bd. 183), Innsbruck 1958, S. 43. Für die freundlich gewährte Erlaubnis zum Photographieren und Reproduzieren von Ausschnitten aus dem Habsburgerstammbaum möchte ich auch an dieser Stelle nochmals an Frau Gräfin Enzenberg meinen ergebensten Dank ausdrücken.

storbenen durchwegs beschriftet erscheint. Philipp hat also, soweit es dem Maler bekannt war, zum Zeitpunkt der Stammbaum-Entstehung noch gelebt; die Trauerfeierlichkeiten für Philipp haben in Innsbruck vor dem 27. Feber 1507 stattgefunden, wodurch für unsere Zwecke ein terminus ante quem geliefert ist. Entsprechend dieser Datierung weist das hier angebrachte Wappen Maximilians diesen noch eindeutig als römisch-deutschen König aus. Der betreffende Wappenschild ist viergeteilt und zeigt das Wappen von Ungarn (1), jenes des römisch-deutschen Königtums (2), das Wappen von Burgund (3) und den österreichischen Bindenschild (4).

Der Franziskanerkreuzgang in Schwaz (um 1508)[26]

Nach der Kaiserproklamation in Trient[27] folgte dann, abgesehen von den wahrscheinlich auch um 1508 erfolgten Wappenauswechslungen am Goldenen Dachl und am Wappenfresko des Innsbrucker Quaternionenadlers, vermutlich als eine der ersten Arbeiten die Aufmalung der maximilianischen Länderwappen (Tirol, Flandern, Habsburg, Seeland, Steiermark, Burgund, Neu-Österreich, Sforza, Ungarn, Neu-Österreich, Burgund, Elsaß, Cilli, Land ob der Enns, Kärnten, Alt-Österreich [5 Adler], Görz, Krain, Dalmatien, Kroatien und Schwaben) und des kaiserlichen Doppeladlers auf die Wappenschildchen der peripher gelegenen Konsolen des Kreuzganges bei den PP. Franziskanern in Schwaz, welches Kloster Maximilian noch als König mit Urkunde von 1507 Juni 1 gestiftet hatte. Das Wappen mit dem Doppeladler befindet sich dortselbst in der Südwest-Ecke des Kreuzganges zwischen den Wappen von Österreich/Burgund und von Ungarn. Die Weihe der Kapelle des hl. Bonaventura im Kreuzgang und die Weihe des Kreuzganges selbst (als Begräbnisstätte) erfolgte am 16. Oktober 1509.

Eindeutig aus dem Jahre 1508 entstammte ein, wie fast alle Kanonen Maximilians, nicht mehr erhaltenes Geschütz. Es ist der von Hans Seelos gegossene Basilisk „Schnurrhindurch". Als Schmuck trug es den Kaiseradler sowie die Wappen Tirols und Österreichs.[28]

Das Haller Heiltumbuch (1508—09)[29]

Die Abfassung des ursprünglichen Manuskripts (im Dekanalarchiv von Solbad Hall i. T. befindlich) durch den Sammler und Stifter des Haller Heiltumschatzes, den kaiserlichen Protonotar Ritter Florian Waldauf von Waldenstein, erfolgte, wie Josef Garber eindeutig feststellen konnte, in den Jahren 1508/09. Dieser Datierung entsprechen auch die meisten der für unsere Darstellung in Betracht kommenden Holzschnitte Hans Burgkmairs d. Ä. Es sind dies die Holzschnitte Nr. II, XVII, XVIII, wo Maximilian stets in Verbindung mit dem kaiserlichen Doppeladler erscheint (Nr. XVIII zeigt nur das kaiserliche neben anderen Wappen), während der Holzschnitt Nr. VIII Maximilian durch den einköpfigen Königsadler noch als König ausweist. Demnach reicht die Planung dieses Heiltumbuches und seiner Holzschnitte in die Zeit vor 1508 zurück.

Erwähnt sei hier auch, daß es sich bei jenem auf den Holzschnitten Nr. II und VIII abgebildeten spanischen König unmöglich um Philipp den Schönen, König von Kastilien, handeln kann: Philipp würde zweifellos, wie sein daneben stehender bzw. kniender Vater, den Vliesorden und nicht irgendeine Halskette oder andere Ordenskette tragen. Auch würde sein Wappenschild neben den spanischen auch die Wappen Österreichs und Burgunds zeigen. Daß Hans Burgkmair diese Tatsachen und Unterschiede bekannt waren, beweist der Holzschnitt Nr. XXII, wo Philipp wirklich dargestellt wird: mit der Ordenskette des

---

[26]) Eine ausführliche Beschreibung des Kreuzganges findet sich bei Pax Leitner, Franziskanerkirche und Kreuzgang in Schwaz in Tirol (= Kleine Deutsche Kunstführer, Reihe Süddeutschland, Nr. S. 495/96), München o. J., S. 9—14.

[27]) Hermann Wiesflecker, Maximilians I. Kaiserproklamation zu Trient (4. Februar 1508). Das Ereignis und seine Bedeutung. In: Österreich und Europa, Festschrift für Hugo Hantsch zum 70. Geburtstag, S. 15—38.

[28]) Erich Egg, Der Tiroler Geschützguß 1400—1600, a. a. O., S. 77 f.

[29]) Joseph Garber, Das Haller Heiltumbuch mit den Unicaholzschnitten Hans Burgkmairs des Älteren. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen etc., Bd. 32/II, Wien 1915.

Goldenen Vlieses, und sein Wappen mit österreichisch-burgundischem Herzschild. Der spanische König auf den Holzschnitten Nr. II und VIII ist demnach niemand anderer als König Ferdinand der Katholische von Aragon .

Der Haller Krönungs- oder Reitertaler 1509 (Abb. 14—15)[30])

Ein Werk von ganz besonderer heraldischer Aussagekraft entstand im Jahre 1509. Es ist der sogenannte doppelte Krönungs- oder Reitertaler aus der Münzstätte von Hall i. T. (D = 53 mm). Während die Vorderseite dieser Münze Maximilian hoch zu Roß im Harnisch, in der rechten Hand das Reichsbanner mit dem Doppeladler und auf dem Helm die offene Spangenkrone, zeigt, weist die Rückseite ein umfangreiches Wappenprogramm auf. Den Mittelpunkt bildet das Doppeladler-Wappen mit dem österreichischen Bindenschild als Herzschild. Auf diesem vom Vliesorden umkränzten kaiserlichen Wappen ruht eine offene, königliche Spangenkrone, vergleichbar mit der Darstellung des kaiserlichen Wappens am Goldenen Dachl, in welchem Zusammenhang dieser auffallende Umstand bereits begründet worden ist. Rund um dieses zentrale Wappen schließt sich ein doppelter Wappenkreis. Der innere Kreis zeigt die Wappen der Königreiche Ungarn, Neapel, Dalmatien, Portugal, Böhmen und England, sowie den österreichischen Bindenschild mit dem kronenähnlichen Erzherzogshut. Der äußere Kreis hingegen zeigt die Wappen von Alt-Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Schwaben, Habsburg, Tirol, Elsaß, Land ob der Enns, Cilli, Seeland, Luxemburg, Limburg, Artois, Lothringen, weiters drei auf der Münze natürlich farblose Löwenwappen, wohl Flandern, Brabant und Holland, sowie das Wappen von Burgund. Die Legende (= Umschrift) auf diesem Schautaler lautet: „MAXIMILIANVS . DEI . GRA(TIA) . ROM(ANORVM) . IM(PERATOR) . SEMP(ER) . AVG(VSTVS) . ARCHIDVX . AVSTRIE . // PLVRIVMQ (VE) . EVROPE . PROVINCIAR(VM) . REX . ET . PRICEPS . POTENTISIM(VS)."

Dieser Krönungs-Doppeltaler von 1509 ist keineswegs die einzige wappengeschmückte maximilianische Münze der Tiroler Münzstätte in Hall, doch würde die Beschreibung aller dieser Münzen den Rahmen dieser Arbeit stark überschreiten, hier möge daher der Hinweis auf die einschlägige Literatur (vgl. Anm. 30) genügen. Der Krönungstaler von 1509 gelte in dieser Arbeit somit als pars pro toto und dies umsomehr, als er neben dem, im Folgenden noch zu behandelnden St.-Georgs-Altar auf Schloß Ambras das einzige maximilianische Denkmal darstellt, wo im Rahmen der erbrechtlich beanspruchten Königreiche auch jenes von Neapel angeführt wird.

Der St.-Georgs-Altar in Schloß Ambras, zwischen 1508 und 1516 (Abb. 16)[31])

In die Zeit zwischen 1508 und 1516 zu datieren ist der einzigartige St.-Georgs-Altar (heute) in Schloß Ambras, welcher bis zum Jahre 1777 in der damals aufgehobenen und entweihten St.-Georgs-Kirche an der Nordwestecke des Ambraser Schloßparks gestanden hat. Die Datierung des Altars ergibt sich aus dem bemerkenswerten Wappenschmuck dieses doppelseitigen bzw. viertürigen Flügelaltars, dessen Schreinfigur von einem vollplastischen, freistehenden hl. Georg zu Pferd gebildet wird. Am Schreinsturz befinden sich die Wappen von Neu-Österreich, Ungarn, Portugal — England, Böhmen und Neapel, in ihrer Mitte der kaiserliche Doppeladler mit österreichisch-burgundischem Herzschild, und über dem kaiserlichen Wappenschild die Mitren- bzw. Kaiserkrone. Das kaiserliche Wappen Maximilians gibt den terminus post quem, das Wappen von Neapel den terminus ante quem an. Da nämlich nach dem Tode König Ferdinands des Katholischen von Aragon (gest. 23. Jänner 1516) das Königreich Neapel nebst den übrigen Aragonesischen Ländern ohnedies erb-

---

[30]) Vgl. den Ausstellungskatalog des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum „Der Tiroler Taler. Die Prägungen der Münzstätte Hall in Tirol 1477—1809", Innsbruck 1963; dort findet sich auch die weitere Literatur verzeichnet. Die zwei diesem Aufsatz beigegebenen Abbildungen des Krönungstalers von 1509 hat mir der besondere Kenner der maximillanischen Numismatik, Dr. Helmut Jungwirth, Kustos am Münzkabinett des Kunsthistor. Museums in Wien, freundlichst zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm an dieser Stelle herzlich danke.

[31]) Franz-Heinz Hye, Eine unbekannte St.-Georgs-Kirche in Amras und der St.-Georgs-Altar Maximilians I. auf Schloß Ambras. In: Tiroler Heimat, Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde, Bd. 27/28, Jg. 1963/64, S. 53—63.

weise an dessen und zugleich Maximilians Enkel, Karl V., gekommen ist, war es nach diesem Zeitpunkt für Maximilian nicht mehr nötig, zur Sicherung wenigstens eines Teiles des aragonesischen Erbes für Karl, das Wappen Neapels als Anspruchswappen zu führen. Ein Erbrecht auf Neapel hatte Maximilian vom Bruder seiner mutterseitigen Großmutter, von König Alphons V. von Aragon-Neapel (1416—58) abgeleitet. Angemeldet allerdings hatte er diesen weithergeholten Anspruch, nachdem durch Ferdinands des Katholischen zweite Verehelichung mit Germaine de Foix im Jahre 1505 bzw. durch allfällige Kinder aus dieser Ehe das aragonesische Erbe Karls in Frage gestellt erschien. Dementsprechend läßt sich das neapolitanische Wappen in maximilianischen Wappensuiten nur in der Zeit zwischen 1505 und 1516 antreffen. In diese Zeit fallen auch die beiden einzigen bisher bekannten Denkmäler Maximilians mit diesem Wappen: der Haller Krönungstaler von 1509 und der St.-Georgs-Altar in Schloß Ambras.

Die Altarplastik (Schreinfigur und Zutaten) wurde von Erich Egg dem damals in Tirol vielbeschäftigten Bildhauer Sebald Bocksdorfer zugewiesen, die Bemalung der acht Seiten der vier Flügeltüren hingegen bezeichnet Egg als Frühwerke Sebastian Schells[32]). Die auf den Innenseiten der beiden vorderen Schreintüren dargestellten Heiligen, Sebastian und Achatius, zeigen, worauf ich schon andernorts hingewiesen habe, eine verblüffende Ähnlichkeit mit Maximilians Enkeln Karl (V.) und Ferdinand (I.). Nach dem Alter, in dem diese beiden hier porträtiert sind, zu schließen, müßte der Altar etwa um 1515 entstanden sein.

Früher wurde der Altar als ein Werk des Ulrich Tiefenbrunn betrachtet, der in den Jahren 1523/24 für die Amraser St.-Georgs-Kirche um insgesamt nur 26 fl eine St.-Jörgen-Tafel gemalt hat. Die oben dargelegte Analyse dieses ausschließlich maximilianischen Wappenprogramms, welches hier in Verbindung mit der eindeutig sich auf den St.-Georgs-Ritterorden beziehenden Georgsdarstellung in Erscheinung tritt, hat diese ältere Auffassung klar widerlegt. Es bleibt daher den Kunsthistorikern überlassen, jene, dem bezahlten Preis nach zu schließen, sicher nicht sehr große St.-Jörgen-Tafel Tiefenbrunns ausfindig zu machen. In den Inventaren der betreffenden Kirche werden jedenfalls neben dem Hauptaltar noch drei weitere St.-Georgs-Tafeln aufgezählt. Nicht ganz ausgeschlossen aber wäre schließlich die Annahme, daß ein heute nicht mehr existierendes Kreuz, welches sich in der Mitte über dem Schrein befunden und die Jahrzahl 1523 getragen hat[33]), ein Werk Tiefenbrunns war, vorausgesetzt, daß Tiefenbrunn nicht nur Maler, sondern wie manche seiner Zunftgenossen auch Bildschnitzer gewesen ist. Die geringe Bezahlung wie auch die Jahrzahl 1523 lassen diese Vermutung gerechtfertigt erscheinen.

Die St.-Georgs-Kapelle in Burg Hasegg in Hall i. T. (1515—19)[34])

Als das zeitlich letzte heraldische Denkmal, welches sich Maximilian in Tirol setzen ließ, wird man wohl den Wappenschmuck der St.-Georgs-Kapelle in der Burg Hasegg beim Münzerturm in Hall ansprechen dürfen. Das überreiche Netzrippengewölbe dieser Kapelle ruht durchwegs auf von wappentragenden Putten gebildeten Konsolen. Die Wappenschilde sind als Reliefs gearbeitet und zeigen neben dem kaiserlichen, nimbierten Doppeladler (mit österreichisch-burgundischem Herzschild) die Wappen von Neu-Österreich, Krain, Steiermark, Tirol, Kärnten und Burgund.

---

[32]) Erich Egg, Zur maximilianischen Kunst in Innsbruck. In: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum, Bd. 46, Jg. 1966, S. 11—80.

[33]) Tiroler Landesregierungsarchiv (TLRA.), Inventar 40/32: Es ist dies die „Beschreibung der Kunstsachen ... welche von dem ehemaligen Schatz- und Kunst-Kabinete in dem lf. Schloße Ambras nach der im Jahre 1806 vorgegangenen Ausscheidung an den Kaiser von Österreich zurück geblieben sind, von Anton v. Pfaundler 1806." Darin findet sich auf pag. 9 folgende Beschreibung des St.-Georgs-Altars: „Ein altgothisches Altärlein, in der Mitte der heil. Georg von Schneidarbeit, die Seiten mit 4 Flügeln, worauf alte Malereyen befindlich; an dem zuoberst stehende(n) Crucifix ist rückwärts die Jahrszahl a(nn)o 1523."

[34]) Vinzenz Oberhammer, Die St.-Georgs-Kapelle in der Burg Hasegg zu Hall. In: Tiroler Heimatblätter, Jg. 12, 1934, S. 108—115; sowie Oswald Graf Trapp, Die Restaurierung von fünf Nordtiroler Burgkapellen. In: Festschrift für Propst Josef Weingartner (= Schlern-Schriften, Bd. 139), Innsbruck 1955, S. 175 f.

Ein irrtümlich als maximilianisch bezeichnetes Denkmal (1558)

Irrtümlich als Fabrikat maximilianischer Wappenkunst bezeichnet und zum Jahre 1496 datiert wurden vier in Holz gearbeitete Wappenschilde im Klösterle von St. Martin im Gnadenwald.[40]) Die vier von Lorbeerkränzen umwundenen Wappenschilde zeigen die Wappen von Tirol mit dem Ehrenkränzel, von Neu-Österreich mit Erzherzogshut, sowie zwei kaiserliche Doppeladler-Schilde mit beidemal darüber befindlichen kaiserlichen Mitrenkronen. Die beiden Doppeladler-Wappen unterscheiden sich lediglich durch ihr Herzschild. Der eine Herzschild ist gespalten und zeigt vorne das Wappen von Neu-Österreich, hinten jenes von (Alt-)Burgund; der andere Herzschild ist viergeteilt und zeigt die Wappen von Kastilien (1), Leon (2), Sizilien (3) und Burgund (4). Diese beiden Herzschilde bzw. die beiden Doppeladler-Wappen, denen sie aufgesetzt sind, repräsentieren somit eindeutig die beiden Linien des Hauses Habsburg-Österreich, also die österreichische und die spanisch-burgundische Linie, wie sie durch die Verträge von Brüssel (1522) festgelegt worden sind; doch nicht nur dies, diese beiden kaiserlichen Wappenschilde, die zweifellos zugleich angefertigt worden sind, repräsentieren zwei gleichzeitig lebende, den genannten beiden Linien angehörende Habsburger, die zu gleicher Zeit die Kaiserwürde bekleidet haben. Als diese beiden Habsburger kommen ausschließlich Karl V. und Ferdinand I. in Betracht. Kaiser Karl V., der sich als letzter römisch-deutscher König noch vom Papst zum Kaiser krönen ließ (1530), hat nämlich durch Schreiben vom 12. September 1556 seinerseits als Kaiser abgedankt und das Kaisertum seinem Bruder Ferdinand I. übertragen. Nun wurde aber päpstlicherseits die Abdankung Karls, der ja vom Papst auf Lebenszeit zum Römischen Kaiser gesalbt und gekrönt worden war, nicht anerkannt, bzw. war diese Abdankung so lange inoffiziell und daher nicht wirksam, bis sich Ferdinand endlich zu Beginn des Jahres 1558 dazu entschlossen hat, die Abdankung Karls öffentlich bekanntzugeben und den Inhalt des Schreibens vom 12. September 1556 den Kurfürsten des deutschen Reiches zu übermitteln. Erst daraufhin wurde der bereits im Jahre 1531 von den Churfürsten erwählte römisch-deutsche König Ferdinand am 10. März 1558 „auß Gnaden des Allmechtigen durch des Heyligen Römischen Reichs Churfürsten ordenliche Waal zu Franckhfort zu Römischen Kayser erwellt und auf den vierzehenden Tag darnach offenlichen publiciert“ [41]), und erst von diesem Tag an führte Ferdinand I. den Kaisertitel, während andererseits Kaiser Karl V. etwa ein halbes Jahr später, am 21. September 1558, verstorben ist. In diesem halben Jahr gab es also tatsächlich zu gleicher Zeit zwei Römische Kaiser, deren einer die spanische, deren anderer die österreichische Linie des Hauses Habsburg begründet hat. Etwa zu dieser Zeit, spätestens aber im Todesjahr Ferdinands I. (gest. 1564), müssen demnach die obbeschriebenen Wappenschilde entstanden sein. Wann diese vier Wappenschilde nach St. Martin im Gnadenwald gekommen sind, läßt sich nur vermuten: Das erst nach 1497 erbaute und 1499 bezogene Nonnenkloster wurde am 7. Oktober 1520 ein Raub der Flammen und lag hierauf etwa hundert Jahre lang völlig verlassen in Ruinen. Zumindest in bescheidenem Maße wiederaufgebaut, wurde das Kloster als „Klösterle“ bzw. als Einsiedelei erst vom Haller Stadtpfarrer Christoph Wenig (gest. 1635) und seinem Freunde Georg Thaler (gest. 1648), die beide mit Dr. Hippolyt Guarinoni, dem Hausarzt des königlichen Haller Damenstifts, eng befreundet waren [42]). Es wird daher nicht weit daneben gegriffen sein, wenn man annimmt, daß die obgenannten vier Wappenschilde

---

[40]) Vgl. Schlern-Schriften, Bd. 208, Innsbruck 1959, S. 151. Auch eine Datierung dieser vier Wappenschilde in die Zeit um 1530, wie sie in den Tiroler Heimatblättern, Jg. 31, 1956, S. 101 ff. vorgenommen worden ist, muß aus obangeführten Gründen abgelehnt werden.

[41]) Das wörtliche Zitat entstammt dem am 29. März 1558 von der Innsbrukker Regierung anläßlich von Ferdinands Kaiserwahl publizierten gedruckten Mandat (TLRA., Kopialbuch Causa Domini 1556—1562, fol. 162). Die übrigen Angaben fußen auf Karl Brandi, Kaiser Karl V., 5. Auflage, München 1959, S. 528 ff.

[42]) Vgl. dazu Tinkhauser-Rapp, Beschreibung der Diözese Brixen, Bd. 2, Brixen 1879, S. 494 ff., 530 ff.; desgleichen Florentin Nothegger, Aus Guarinonis' Freundeskreis. In: Schlern-Schriften, Bd. 126, S. 32; und Josef Metzler, Gnadenwald (= Schlern-Schriften, Bd. 147), Innsbruck 1957, S. 15 f.

Den persönlichen Auftrag zum Bau dieser Schloßkapelle erteilte Maximilian am 31. Jänner 1515 in Hall. Die Ausführung der Arbeiten fällt daher in dieses und die folgenden Jahre. Zu erwähnen ist hier auch die sehr originell mit dem Doppeladler u. a. bemalte Eisentür der Sakramentsnische.

Einzelne Denkmale aus der Zeit von 1510 bis 1516

In die Zeit des ab 1510 durchgeführten Umbaues der unter Sigmund dem Münzreichen erbauten Innsbrucker Hofburg ist ein jüngst entdeckter, leider beschädigter Wappenstein im ersten Stockwerk dortselbst zu datieren. Er zeigt den Doppeladler mit Herzschild und seitlich rechts darunter den österreichischen Bindenschild, linkerseits mag sich hier wohl das Wappen Tirols befunden haben.

Aus dem Jahre 1514 hat sich ein von Konrad Seusenhofer in Innsbruck geschlagener Roßkopf eines Pferdeharnisches erhalten, welcher in wunderschön getriebener Arbeit einen Doppeladler mit österreichisch-burgundischem Herzschild darstellt. Beide Adlerköpfe dieser Abbildung tragen kleine Kronen, wobei diese beiderseits von den senkrecht abstehenden Ohrenbechern gebildet werden [35]).

Weiters findet sich der kaiserliche Doppeladler, doch unter offener Königskrone und ohne Herzschild, aber dafür mit Feuerstrahl und Feuereisen (Emblemen des Vlies-Ordens) auf einer um 1515 vermutlich von Hans Schnee gegossenen Kartaune oder Singerin, welches Geschützrohr sich heute im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befindet. [36])

Schließlich seien noch zwei nicht mehr erhaltene Kirchenfenster der Kirchen von Nauders und Graun erwähnt, die Maximilian am 30. Mai 1516 in Nauders nach eigenem Entwurf gebetenermaßen in die betreffenden Kirchen gespendet hat. Das darüber ausgefertigte Schreiben Maximilians und der beigeheftete Entwurf dieser Fenster hat sich im Tiroler Landesregierungsarchiv erhalten: Der Entwurf zeigt von oben nach unten u. a. die Wappen von Neu-Österreich mit Erzherzogshut, in der Mitte das kaiserliche Wappen mit Herzschild und Mitrenkrone, umgeben von der Ordenskette des Goldenen Vlieses, und unten das Wappen von Burgund mit Herzogshut. [37])

Ob es sich bei den Wappen auf der in der Landesfürstlichen Burg in Meran befindlichen eisernen Kasse der ehemaligen Salzmaier von Hall wirklich um jene des „K a i s e r s" Maximilian handelt, wie David von Schönherr mitgeteilt hat, konnte ich leider nicht nachprüfen. Befände sich darauf wirklich der Doppeladler, so wäre dieses „Meisterwerk von Schlosserarbeit, dem selbst Herr von Wertheim Einbruchsicherheit zuerkannt hat", gleichfalls in die Zeit von 1508—19 zu datieren [38]).

Ein Nachzügler maximilianischer Heraldik (1522)

Gleichsam als ein Nachzügler maximilianischer Heraldik zu bezeichnen sind das prächtig-schöne Titelblatt und einige Blätter von Vigil Rabers Wappenbuch der Arlbergbruderschaft in Weimar. Die betreffenden Darstellungen sind mit 1522 datiert und bilden, wie Konrad Fischnaler überzeugend nachweisen konnte, Kopien von Arbeiten Jörg Kölderers. Wird man beim Titelblatt an das kaiserliche Wappen mit Monogramm und St.-Georgs-Ritterkreuz beim Innsbrucker Quaternionenadler in den Lauben des Kohleggerhauses erinnert, so stehen die betreffenden Wappenblätter sowohl hinsichtlich ihrer Darstellung, wie auch bezüglich ihrer Gruppierung in engstem Zusammenhang zu den Wappensuiten der Ehrenpforte (1515) und des Innsbrucker Wappenturmes (1499) [39]).

---

[35]) Vgl. den Ausstellungskatalog des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum „Die Innsbrucker Plattnerkunst", Innsbruck 1954, S. 67, n. 63—64, S. 47.

[36]) Vgl. Egg, Der Tiroler Geschützguß 1400–1600, a. a. O., S. 87 f, und Tafel XVI.

[37]) Vgl. David von Schönherr, Ein Geschenk Kaiser Maximilians I. an die Pfarrkirche zu Nauders und die St.-Annakapelle in Graun. (= Gesammelte Schriften, hg. v. Michael Mayr, Bd. 1, Innsbruck 1900, S. 722 f). Das betreffende Schreiben mit dem Fensterentwurf befindet sich im TLRA., Maximiliana XI/6.

[38]) David v. Schönherr, Geschichte und Beschreibung der alten landesfürstlichen Burg in Meran (= Gesammelte Schriften, Bd. 1, S. 697).

[39]) Konrad Fischnaler, Vigil Rabers Wappenbuch der Arlberg-Bruderschaft in Weimar (= Ausgewählte Schriften, Bd. 2, Innsbruck 1936, S. 63—93).

wohl über Vermittlung Guarinonis aus dem Haller Damenstift nach St. Martin im Gnadenwald gestiftet worden sind.

In das Damenstift kamen diese Wappen vermutlich in der Funktion von Totenschilden, bzw. wurden von den das Stift begründenden Erzherzoginnen Magdalena und Helena (Margareta war am Tage der Grundsteinlegung, am 12. März 1566, verstorben), als sie am 6. Dezember 1569 in das vollendete Stiftsgebäude einzogen, dorthin zur Erinnerung an Vater und Onkel mitgenommen [43]).

Zusammenfassung

Nachdem hiemit die einzelnen Denkmale maximilianischer Heraldik in Tirol beschrieben und nicht-maximilianische ausgeschieden worden sind, wollen wir nun zusammenfassend einige Grundregeln der maximilianischen Heraldik festhalten.

Wie längst bekannt, hat man bei Maximilian zwischen einer offiziellen und einer inoffiziellen Titulatur und Heraldik zu unterscheiden [44]).

a) Das offizielle maximilianische Wappenwesen spiegelt haarfein die jeweils von Maximilian wirklich innegehabte Herrschaft, sowie die von ihm jeweils offiziell beanspruchten Titel und Würden.

So zeigen die ersten heraldischen Denkmale Maximilians aus der Zeit vor seiner ersten Verehelichung (1459—77) ausschließlich die Wappen der österreichischen Länder. Als Beispiel dafür sei das erste bekannte Siegel Maximilians angeführt. Es zeigt die Wappen von Neu-Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und Tirol. Die Legende nennt Maximilian nur „dux Austrie"; — der im Jahre 1453 von Friedrich III. durch Bestätigung des sogenannten „Privilegium maius" reichsrechtlich anerkannte Erzherzogstitel (archidux) hatte sich zu diesem Zeitpunkt offenbar noch nicht recht eingelebt [45]). Neben den Wappen der genannten österreichischen Länder hätte Maximilian aber auch schon damals im Sinne der habsburgischen Hausverträge auch die Wappen der übrigen österreichischen, sowie jene der althabsburgischen Länder führen können, insgesamt also etwa die Wappen von: Habsburg, Elsaß, Kiburg, Österreich ob und unter der Enns, Steiermark, Kärnten, Krain, Windische Mark, Portenau, Burgau, Pfirt, Triberg, Freiburg, Feldkirch-Montfort, Hohenberg, Toggenburg, Ehingen, Cilli etc.

Eine bedeutende Erweiterung erfuhren Maximilians Wappen und Titel durch seine Verehelichung mit Herzog Karls des Kühnen von Burgund Erbtochter, Maria von Burgund, im Jahre 1477, obgleich Maximilian in den dortigen Ländern stets nur Prinzgemahl oder Regent (nach 1482), nie aber Landesfürst gewesen ist. Der „burgundischen Heirat" sind die Wappen folgender Territorien zuzuordnen: Burgund, Lothringen, Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern, Hennegau, Artois, Flandern, Holland, Seeland, Franche Comté, Antwerpen, Friesland, Charolais, Namur, Boulogne sur Mer, Zutphen, Mecheln, Salins etc.

Seit Maximilians Wahl zum deutschen König am 16. Februar 1486 — seine Krönung fand in Aachen am 9. April 1486 statt — tragen alle seine Wappensuiten an ihrer Spitze den schwarzen, einköpfigen, meist nimbierten und nach rechts blickenden Adler in goldfarbenem Schild, das Wappen des deutschen oder römisch-deutschen Königs; der offizielle Titel in den Urkunden lautete allerdings stets nur „von gots gnaden Romischer khinig", erst nach der Annahme des Kaisertitels nannte sich Maximilian auch „rex Germanie" oder „in Germanien kinig".

Die am 16. März 1490 durch Erzherzog Sigmund (den Münzreichen) vorgenommene Übertragung „unserr grafschaft und fuerstenthumben Ellsass, Sungkew, Brysgew mitsambt der grafschaft zu Pfierrt, dem Swartzwald, der vier

---

[43]) Tinkhauser-Rapp, a. a. O., S. 403 ff.

[44]) Vgl. dazu besonders Anna Coreth. Ein Wappenbuch Kaiser Maximilians I. In: Festschrift zur Feier des 200jährigen Bestandes des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Bd. 1 (= Veröffentlichungen des Österreichischen Staatsarchivs, Erg. Bd. 2/1). Wien 1949, S. 291—303; und von derselben, Dynastisch-politische Ideen Kaiser Maximilians I. In: Mitteilungen des Österr. Staatsarchivs, Bd. 3, Wien 1950, S. 81—105.

[45]) Otto Posse, Die Siegel der Deutschen Kaiser und Könige von 751—1806, Bd. 3, Dresden 1912, S. 9, Tafel 1, n. 1.

stett am Rein, Sekhingen, Lauffemberg, Waldshut, Reinfelden, auch der stat Villingen, unsrer lantgrafschaft Nellemburg, unser marggrafschaft Burgaw, auch unser herrschaften Hohemberg, Tryberg, Velkirch, Bregentz, Bludentz mitsambt der grafschaft Sunnenberg, dem tal Montafon, unser herschaft Hohenegk, der lantvogtey im obern und nidern Swaben, unsers lands an der Etsch mitsambt dem Intal und ganzer unserr grafschaft Tyrol mitsambt den sechs gerichten in Churwalden" an Maximilian [46]) bedeutete nach habsburgischem Hausrecht weder eine titel- noch eine wappenmäßige Veränderung für Maximilian, während er umgekehrt durch diese Übertragung erstmals in seinem Leben wirklicher Landesfürst geworden ist.

Eine Erweiterung und Verbesserung von Titel und Wappen hatte hingegen der Tod des Ungarnkönigs Matthias Corvinus (gest. am 6. April 1490) zur Folge, nach dessen Tod laut den Bestimmungen des Ödenburger Vertrages von 1463, da Matthias keinen ehelichen Thronerben hinterließ, die Länder der heiligen Stephanskrone an Kaiser Friedrich III. fallen sollten, wobei Friedrich dieses Nachfolgerecht um den 1. Juni 1490 an seinen Sohn Maximilian cediert hat. Bekanntermaßen hat Maximilian diese seine Rechte in Ungarn nicht durchsetzen können, doch wurde ihm von seinem erfolgreichen Rivalen Wladislaus II. Jagiello, König von Böhmen und Ungarn, im Friedensvertrag von Preßburg (1491) neben gewissen Erbrechten auch das Recht eingeräumt, sich weiterhin König von Ungarn, Dalmatien, Kroatien etc. zu nennen. Seit 1490 finden wir daher in den maximilianischen Wappensuiten und in seinem Titel stets auch Titel und Wappen eines Königs von Ungarn, Dalmatien, Kroatien und gelegentlich auch von Bosnien, so z. B. am Innsbrucker Wappenturm.

Keinen heraldischen Niederschlag fand — soviel mir bekannt ist — Maximilians prokuratorische Verehelichung mit Herzogin Anna, der Erbin der Bretagne, im Dezember 1490. Dies ist umso auffallender, als Maximilian in der Folgezeit bis zum Frieden von Senlis (1493) im offiziellen Titel sehr wohl den Titel eines Herzogs von Bretagne geführt hat.

Die nächste Vergrößerung von Titel und Wappen brachte der Erbanfall der Grafschaft Görz (1500) mit sich (vgl. das zweite kleine Tiroler Behördensiegel, das Wappenfresko beim Innsbrucker Quaternionenadler, das Tiroler Fischereibuch, die „Maria Maximiliana" und den Franziskanerkreuzgang in Schwaz), während der Erwerb der drei bayerischen Landgerichte Rattenberg, Kufstein und Kitzbühel (1504) nur bescheidenen heraldischen Ausdruck fanden (Ehrenpforte).

Die letzte entscheidende Verbesserung von Titulatur und Heraldik erfolgte aus Anlaß der am 4. Februar 1508 in Trient proklamierten und kurz hernach vom Papst konzedierten Annahme des Titels eines „erwählten römischen Kaisers". Erst ab diesem Zeitpunkt findet sich der kaiserliche Doppeladler im Wappen Maximilians. [47]).

Ein geringfügiger zeitlicher Unterschied zwischen wappen- und titelmäßiger Verwendung läßt sich bezüglich des rein theoretisch reaktivierten Herzogtums Schwaben — offenbar eine Erinnerung an ähnliche Pläne Herzog Rudolfs IV. — beobachten. Dieses Wappen findet sich nämlich bereits am Innsbrucker Wappen-

---

[46]) Siehe oben Anm. 1.

[47]) Diese Tatsache konnte ich auch bei einer systematischen Untersuchung der maximilianischen Siegel (vgl. oben Anm. 2) bestätigt finden. Die einzige Ausnahme bildet Maximilians kaiserlicher Siegelring, den sich Maximilian offenbar schon im Rahmen der Vorbereitungen zu der 1507 proklamierten Romfahrt schneiden hat lassen. Ein Abdruck dieses Siegelringes begegnet erstmals an einem Schreiben von 1508 Jänner 26 — Bozen, also zehn Tage vor der Kaiserproklamation zu Trient. — Völlig irrig ist es daher zu behaupten, daß „der Doppeladler nicht zur Datierung... herangezogen werden kann, da Maximilian I. schon seit 1486 und nicht erst seit er Kaiser war, den Doppeladler in seinen Siegeln führte", wie dies in der Archivalischen Zeitschrift, Bd. 54, München 1958, S. 160, Anm. 27, behauptet worden ist. Das vom betreffenden Autor zum Beweis herangezogene Siegel (Posse III, Tafel 6, n. 6) datiert in Wirklichkeit von 1517/1518 und stellt den unvollendet gebliebenen Entwurf der kaiserlichen Goldbulle Maximilians dar. — Wie mir von Dr. Helmut Jungwirth bestätigt worden ist, findet sich der Doppeladler auch auf den Münzen erst nach der Kaiserproklamation zu Trient am 4. Februar 1508.

turm von 1499, während Maximilian den Titel „Fürst von Schwaben" erst im Dezember 1500 in seinen offiziellen Titel aufgenommen hat [48]).

Zum Zwecke der Anschaulichkeit sei am Ende dieser Betrachtung der offiziellen Titulatur und Heraldik Maximilians noch dessen feierlicher, großer Titel, wie er sich am berühmten Tiroler Landlibell von 1511 vorfindet, wiedergegeben, er lautet: „Wir Maximilian von Gottes genaden erwelter Romischer kayser, zu allenn tzeitten merer des reichs, in Germanien, zu Hungern, Dalmatien, Croatien etc. kunig, ertzhertzog zu Osterreich, hertzog zu Burgund, zu Lotterickh, zu Brabannt, zu Steyr, zu Kernnthen, zu Crain, zu Lymburg, zu Lutzemburg und zu Ghelldern, lanndtgrave im Ellsass, furst zu Swaben, phaltzgrave zu Habspurg und zu Honigew, gefurster grave zu Burgundi, zu Flanndern, zu Tirol, zu Gortz, zu Arthoys, zu ... zu Holannd, zu Seelannd, zu Phiert, zu Khyburg, zu Namur und zu Zutphen. marggrave des heyligen Romischen reichs, der Ennss und zu Burgaw, herre zu Frieslannd, auf der Wynndischen Marich, zu Mecheln, zu Portnaw unnd zu Salins etc." [49])

Vergleicht man nun diesen großen Titel mit den Wappensuiten der heraldischen Denkmale, so erkennt man, daß Titel und Wappen wechselweise durchaus nicht übereinstimmen. So fehlen z. B. auf der „Ehrenpforte" (1515/16) mit ihren 114 Wappen (offizielle und inoffizielle) die Wappen von Namur und Zutphen, also offizielle Wappen, während umgekehrt im Titel viele Herrschaften fehlen, deren Wappen infolge wirklicher Herrschafts- oder Rechtstitel abgebildet worden sind.

b) Neben der offiziellen Titulatur und Heraldik lassen sich bei Maximilian, wie gesagt, noch inoffizielle Titel und Wappen beobachten: — dies sind die sogenannten Erb- oder Anspruchstitel. Sie beziehen sich auf Territorien, auf welche Maximilian gewisse Erbansprüche geltend machen zu dürfen glaubte. Konkret handelt es sich dabei um die Königreiche Böhmen mit der Markgrafschaft Mähren (abgeleitet von König Ladislaus Posthumus, gest. 1457; erstmals abgebildet am Innsbrucker Wappenturm 1499), Portugal (nach Maximilians Mutter Eleonore von Portugal, gest. 1467), England (nach der mutterseitigen Urgroßmutter Maximilians, Philippine, der Tochter Herzog Johanns von Lancaster und Gattin König Johanns I. von Portugal; diese Herleitung findet sich im sogenannten maximilianischen „Wappenbuch") [50]) und Neapel (in der Zeit zwischen 1505 und 1516, vgl. den Haller Krönungstaler und den Ambraser St.-Georgs-Altar). Die Anspruchswappen Portugal und England, nebst dem Wappen von Böhmen erscheinen erstmalig im Wappenschmuck der Schwazer „Maria Maximiliana" von 1503, während das im maximilianischen „Wappenbuch" angeführte Anspruchswappen des Kaisertums Konstantinopel auf keinem Tiroler, aber auch auf keinem anderen heraldischen Denkmal Maximilians in Erscheinung tritt.

Die Wappen von Böhmen, Portugal und England können überdies im „Wappenbuch" (doch nur namentlich), im Triumphzug unter dem Titel „Erbschaften", auf der Ehrenpforte, am Ambraser St.-Georgs-Altar und am Haller Krönungstaler, sowie zum Teil auf dem Hauptstück „Lauerpfeif" beobachtet werden.

Diesen Anspruchswappen (ohne Neapel, welches sich zu dieser Zeit bereits erübrigt hatte) wird letztlich auch Maximilians Prunktitel am Triumphrelief (1516) im Louvre in Paris gerecht. Dieser inoffizielle Prunktitel, der auf keiner einzigen Urkunde angetroffen wird, lautet: „Imperator caesar divus Maximilianus pius felix augustus Christianitatis supremus princeps, Germaniae, Hungariae, Dalmatiae, Croatiae, Bosnaeque rex, Angliae, Portugalliae et Bohemiae heres etc., archidux Austriae, dux Burgundiae, Lotharingiae, Brabantiae, Styriae, Carinthiae, Carniolae, Lymburgiae, Lucemburgiae et Gheldriae, comes princeps in Habsburg et Tirolis, lantgravius Alsaciae, princeps Sueviae, palatinus Han-

---

[48]) Vgl. Franz-Heinz Hye, Die Siegel Maximilians I., a. a. O., Anm. 43.

[49]) Vgl. Otto Stolz, Wehrverfassung und Schützenwesen in Tirol bis 1918, Innsbruck 1960, S. 206: Der in dieser Intitulatio zwischen den gefürsteten Grafschaften zu Artois und Holland angeführte Titel wird von Stolz mit „Tusburg" gelesen.

[50]) Ediert von Anna Coreth, Ein Wappenbuch Kaiser Maximilians I., a. a. O. — Der Klarheit wegen sei erwähnt, daß es sich bei diesem „Wappenbuch" nur um ein geplantes handelt, zu dem wohl der Text und die Gliederung, niemals aber die Wappen eingetragen worden sind.

noniae, princeps et comes Burgundiae, Flandriae, Goritiae, Arthesiae, Holandiae et comes Seelandiae, Phirretis, in Kyburg, Namurci et Zutphaniae, marchio super Anasum, Burgoviae et Sacri Romani Imperii, dominus Phrisiae, Marchiae Sclavonicae, Mechliniae, Portusnaonis et Salinarum etc. princeps potentissimus inclytus victor ac triumphator" [51]). Der Unterschied zwischen diesem inhaltlich etwas ungereimten Prunktitel (man beachte neben dem Fehlen der „Romanorum" bei Imperator besonders die kanzleifremde Teilung der gefürsteten Grafschaften in „comes princeps" und „princeps et comes") und dem offiziellen großen Titel, in dem gelegentlich auch das Königreich Bosnien angeführt wird, besteht somit ausschließlich in der zusätzlichen Aufzählung der „Erbtitel". Daraus wird überdies ersichtlich, daß die auf der „Ehrenpforte" abgebildeten Wappen der spanischen Königreiche nicht zu diesen Anspruchswappen bzw. -titeln gehören: Maximilian hat diese Königreiche nie für sich selbst beansprucht. Die spanischen Wappen gelten stets nur für Maximilians Sohn Philipp bzw. für seine Enkel, die ja deshalb auf der Ehrenpforte abgebildet sind (Prinz Ferdinand noch mit leerem Wappenschild). Dementsprechend werden die betreffenden Königreiche in der Fahnensuite des von Marx Treitzsauerwein seit 1512 redigierten „Triumphzuges" unter der vorangestellten Überschrift „Kunig Philips heirat" angeführt. In diesem Sinne sind, wie gesagt, die spanischen Wappen auch auf der „Ehrenpforte" zu verstehen. Verhielte es sich umgekehrt, so hätte Maximilian sicherlich nicht nur das neapolitanische Wappen, sondern gleich das gesamtspanische Wappen als sicherndes Anspruchswappen geführt.

Die Ehrenpforte und der Triumphzug sind demnach nicht eigentlich als Denkmale Maximilians selbst, sondern als Denkmale einer von ihm entwickelten „Familien- oder Hausheraldik" zu verstehen.

c) Das einzige Denkmal, wo ein gesamtspanisches Wappen neben den Wappen von England, Portugal und Böhmen etc. angetroffen wird, stellt die Schwazer „Maria Maximiliana" dar. Das spanische Wappen erscheint hier viergeteilt und zeigt in den gespaltenen Feldern 1 und 4 die Wappen Sizilien und Aragon, bzw. in den viergeteilten Feldern 2 und 3 die Wappen von Leon (1, 4) und Kastilien (2, 3); die unter dem Wappenschild befindliche Bezeichnung lautet „Schpanie". Die am Glockenhals befindliche namengebende und datierende Inschrift dieser Glocke von 1503 nennt Maximilian auch „ROMANORUM CESAR" — doch in Verbindung mit dem einköpfigen Königsadler. Die „Maria Maximiliana" zeigt damit sehr schön, daß Denkmale, die zwar sicherlich mit finanzieller Unterstützung durch Maximilian, aber nicht unter seiner Leitung und Aufsicht entstanden und also keine landesfürstlichen Werke sind, gelegentlich zum Zwecke der Verherrlichung des landesfürstlichen Spenders und Gönners kleine Unkorrektheiten zugunsten der Herrschereitelkeit aufweisen.

Ein ähnliches Beispiel von huldigender Voraus-Titulierung durch „Private" bildet der vermutlich im Jahre 1504 von Hans Burgkmayr d. Ä. in Augsburg angefertigte Holzschnitt mit den Insignien des von Maximilian im Jahre 1501 begründeten „Collegii poetarum Viennae", wo die einzelnen Insignien (Dichterkrone, Szepter und Siegel) durchwegs mit dem kaiserlichen Doppeladler geziert sind, während der Originalsiegelstock von 1501 — heute nur noch als galvanoplastische Kopie von 1887 im Universitätsarchiv in Wien erhalten — in Wirklichkeit völlig korrekt den einköpfigen Königsadler zeigt [52]). Der Huldigungscharakter dieses Holzschnittes wird noch dadurch unterstrichen, daß dieser Holzschnitt, der auch als Einblattdruck und in Verbindung mit dem Sterbebild des Conrad Celtis (gest. 1508) vorkommt, ursprünglich als Beilage zu dem von Celtis an Maximilian gerichteten Huldigungsgedicht „Rhapsodia, laudes et victoria de Boemanni" angefertigt worden ist, welches Gedicht Maximilians Sieg über böhmische Söldner bei Wenzenbach/Regensburg am 12. September 1504 feierte (es war dies ein entscheidender Erfolg im bayrischen Krieg) und noch im Herbst desselben Jahres mit verteilten Rollen aufgeführt worden ist [53]).

---

[51]) Karl Giehlow, Dürers Entwürfe für das Triumphrelief Maximilians I. im Louvre. In: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen, Bd. 29, Wien 1910/11, S. 71 ff.

[52]) Franz Gall, Sigillum collegii poetarum Viennae. Das sogenannte Celtis-Siegel der Wiener Universität. In: Archivalische Zeitschrift, Bd. 54, München 1958. S. 157—161.

[53]) Katalog der Ausstellung „Maximilian I. 1459—1519" in Wien (= Biblos-Schriften, Bd. 23), Wien 1959, S. 46, n. 141, Tafel 29. Vgl. dazu

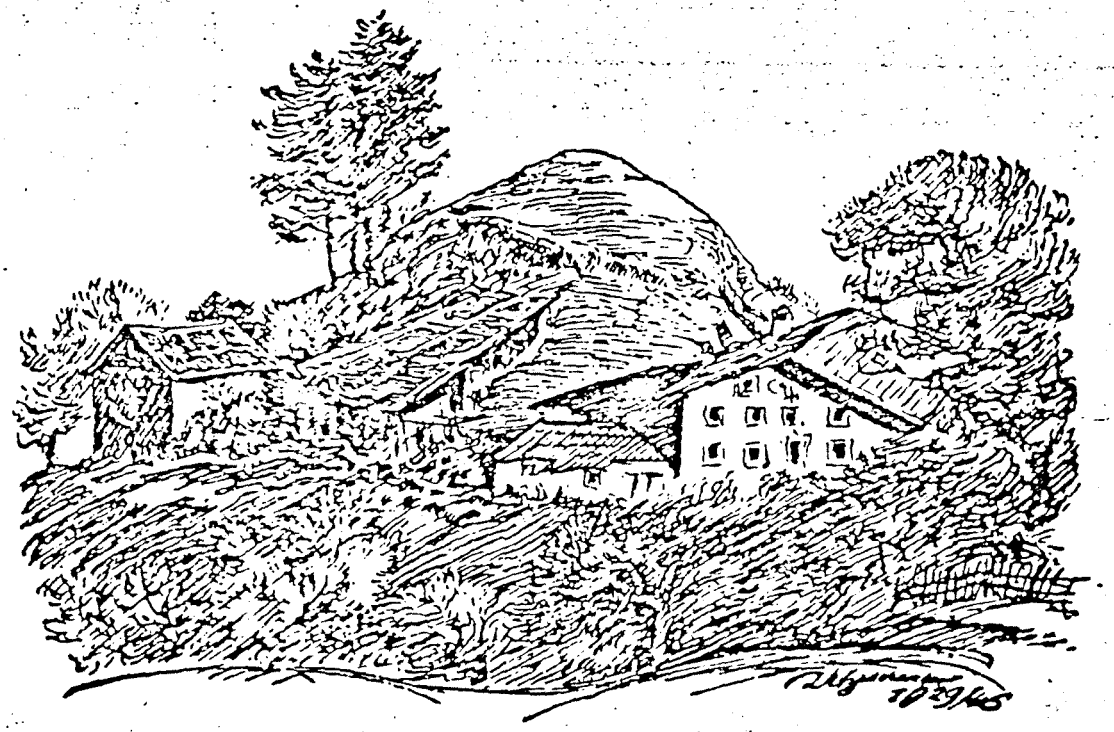
Dasselbe wie von obigem Holzschnitt Hans Burgkmayrs d. Ä. gilt auch von Dürers Holzschnitt „Konrad Celtis überreicht Maximilian die Quatuor libri amorum" (1502), und von einem weiteren Holzschnitt Hans Burgkmayrs d. Ä. (1507), der den kaiserlichen Doppeladler mit den Emblemen desselben „Collegii poetarum Viennae" zeigt und dessen Symbol-Programm ebenfalls von Celtis geschaffen worden ist. Diese beiden Holzschnitte zeigen ebenfalls aus Huldigungszwecken doch unzeitgemäß den Doppeladler [54]). Diese Denkmale möchte ich daher unter dem Begriff „Huldigungsheraldik" von seiten der Untertanen zusammenfassen.

Anders liegen die Dinge hingegen wohl bei den mit 1502 und 1503 datierten maximilianischen Wappenfresken an den Außenseiten der beiden Stadttortürme von Vöcklabruck, wo die kaiserlichen Doppeladler zweifellos erst nach 1508 ergänzt worden sind, was ja bei Fresken leicht möglich war (vgl. dazu das Wappenfresko beim Innsbrucker Quaternionenadler) [55]).

Kurt Adel, Konrad Celtis, poeta laureatus (= Stiasny-Bücherei, Bd. 62), Graz 1960, S. 19 f.

[54]) Vgl. den Wiener Ausstellungskatalog „Maximilian I.", a. a. O., S. 136 f., n. 440 und 442, Tafel 65, 66.

[55]) Erich Egg, Der Wappenturm Kaiser Maximilians in Vöcklabruck. In: Tiroler Heimatblätter, Jg. 35, 1960, S. 20 f.

Anschrift:

Landesarchivar Dr. Franz Heinz Hye, A 6020 Innsbruck, Tummelplatzweg 1